



Die Pandemie und das Dorf

Stand Juli-August 2020
Friedhelm Kahm

Die Pandemie und das Dorf

Die Welt geht gerade in die Knie angesichts der Bedrohung durch ein Virus, aber in unserem kleinen Dorf geschieht anscheinend nichts...

Anscheinend...

Ich spreche mit Mehrern, frage sie, wie sie die Zeit des Lockdowns verbracht haben... mit ihren Kindern, Freunden und Familie, mit ihrem Gewerbe, ihrem Beruf und nicht zuletzt mit sich selbst.

Und es zeigt sich, dass alle Schicksale, von denen wir in den Medien hören, auch in unserem kleinen Dorf vertreten sind.

Geschichten aus einem kleinen Dorf, manchmal spannend, manchmal lustig, manchmal voller Lebensweisheit.

Während der Corona-Zeit wurden Gefühle per Verordnung auf Abstand gehalten. Kein tröstendes Umarmen der Mutter im Altenheim, kein mitfühlender Händedruck am offenen Grab...

Dieser Versuch der Beschreibung der unterschiedlichen Schicksale der Menschen in unserem kleinen Dorf hat auch zum Ziel, die Menschen hinter den Masken wieder ein wenig näher zusammenrücken zu lassen.

Wieder etwas mehr Nähe zu schaffen durch mehr Miteinander.

Dies ist ein Blitzlicht aus dem Juli-August 2020. Niemand weiß, was noch auf uns zukommt.

Aber vielleicht werden wir eines Tages gerne lesen, wie es uns damals ergangen ist, in dem ersten Halbjahr von 2020.



Friedhelm Kahm

im August 2020

Inhalt

1.	Vorwort – Warum diese Schrift?	2
2.	Inhalt	3
3.	Der Stammtisch – entspannte Gelassenheit	4
4.	Johannes Baumeister - der Coronakönig	5
5.	Pastor Monier - der Streaming-Seelsorger	7
6.	Johannes und Maria van Lier- Organist und Küsterin	10
7.	Heike Siebers - geschützt durch Antikörper	12
8.	Alex – der Blumengruß	15
9.	Silvia Biester – GAU im Altenheim	16
10.	Thomas Marzian – der Ingenieur	19
11.	Gunther Nisch - der Tönnies Geschädigte	20
12.	Famile Spandaw – im Dorfcafé	22
13.	Der Lindenhof – freundliches Ambiente	24
14.	Michael Hagedorn –Wirt der Alten Schule	26
15.	Familie van Heukelum – die Dassendonker	28
16.	Julia, Michael, Benno und Mattis im Homeoffice	29
17.	Der Speetenhof – unser Hoflieferant	30
18.	Infizierte in Kranenburg	32
19.	Wird die Milch morgen noch abgeholt?	32
20.	Catharina–und Peter - Musik liegt in der Luft	33
21.	Familie Camp – angekommen in Mehr	35
22.	Danksagung, Impressum	37
23.	Und wie geht es weiter?	38

Der Stammtisch

Entspannte Gelassenheit

Die „Hoch-Risikogruppe“ sitzt relativ unbeeindruckt von dem ganzen Geschehen um die Pandemie jeden Sonntag nach der Messe im Biergarten der Alten Schule. Nach dem 8. März war der Stammtisch zehn Wochen ausgefallen, was alle sehr bedauerten. Jetzt findet er wieder regelmäßig statt. Michael Hagedorn sorgt dafür, dass alle gut versorgt werden. Ihm gebührt Dank, dass der Stammtisch auch weiterhin stattfindet, obwohl wir nahezu die einzigen Gäste sind.

Ich treffe ¹ als Junior in der Runde auf eine entspannte Gruppe, die das Geschehen im Dorf und in der Welt gelassen kommentiert. Regelmäßige Treffen in Vereinen und Klubs seien natürlich ausgefallen. So habe man zum Beispiel nicht mit Freunden zum Kegeln gehen können. Auch der Kontakt zu den Kindern und Enkeln sei am Anfang verhalten gewesen. Das habe sich jetzt aber normalisiert. Und man habe zuhause eh Platz genug sich zu bewegen.

Nein, so richtig habe Corona das Leben im Dorf nicht verändert.



Der Stammtisch: Johannes van Lier, Paul Braam, Jupp van Lier, Paul Derieth , Michael Hagedorn als Wirt, Alois Verweyen, Heinz van Lier, Paul Janssen, Hermann Bienen-Scholt

¹ Friedhelm Kahm, Baujahr 1948

Johannes Baumeister

Ewiger Schützenkönig möchte ich auch nicht bleiben...²

Johannes erzählt: „Damals, Mitte März, hätte ich nie gedacht, dass es so weit kommt... Ich habe noch lange geglaubt, dass die Kirmes stattfindet... Aber nun denke ich, es ist richtig so, wie es jetzt gelaufen ist.

Tanja und ich haben uns auf Kirmes und Schützenfest gefreut, ich war gerne Schützenkönig – ich denke, das hat man auch gemerkt – und dann das... Keine Vorstandssitzung, alles über WhatsApp geregelt, aber das Digitale ist nicht gerade mein Ding. Sich treffen, sprechen und gut ist. Wir hätten uns auch in der Reithalle, die ist 800m² groß, mit genügend Abstand treffen können. Kein Kreisschützenfest, wo wir mit unserem Thron Mehr gerne repräsentiert hätten. Und spannend hätte ich auch gefunden, wer dieses Jahr mein Nachfolger oder meine Nachfolgerin wird. Und gerne hätten wir dieses Jahr die neuen Majestäten in einem randvollen Zelt hochleben lassen

Jetzt soll ja am Kirmessonntag eine Messe auf dem Schulhof stattfinden. Da habe ich den Vorschlag gemacht, diese wetterunabhängig bei uns abzuhalten. Bei Schlechtwetter in der Reithalle, bei gutem Wetter bei uns vor dem Haus auf dem geschmückten Hof. Dann ein Zug geschlossen, aber mit zurzeit üblichen Abständen, ins Dorf zum Totengedenken. Als Angebot vom Wirt der Alten Schule dann ein kleiner Umtrunk auf dem Dorfplatz. Hoffentlich wird die gerade anrollende zweite Welle nicht so hoch, dass sie unseren schönen Plan nicht auch noch wegpült.

Wichtig jedoch, dass die Kinder wieder normalen Unterricht haben. Unterstützung durch die Eltern zu Hause, schön und gut, aber mit zwei Teenagern ist Hausaufgabenbetreuung schon mal eine Herausforderung. Malte und Fiona brauchen ihren Sport und ihre Freunde. Klar klage ich auf hohem Niveau. Uns ist völlig einsichtig, dass unsere Situation nicht vergleichbar ist mit der einer Familie in einer kleinen Stadtwohnung. Aber wie auch immer, es ist auf jeden Fall ein Stresstest für die ganze Familie. Ist dann jemand noch alleinerziehend, vielleicht noch im Homeoffice und hat pubertierende Kinder zu bespaßen... oh Gott! Da sind wir schon froh, dass wir hier in Mehr leben. Ich muss hier nicht weg. Das letzte Mal waren wir als Familie vor 6 Jahren in Urlaub, eine Woche Mallorca, und davor vor 12 Jahren. Ich steh jeden Tag ca. 4.30 Uhr auf, ein Glas Milch vom Speetenhof, versorge dann die Tiere³ und dann ein Gang morgens in die Wiesen, das ist schon traumhaft... Jetzt im Sommer sind die Pferde draußen, da fällt nicht so viel Stallarbeit an. Aber wir müssen zufüttern, denn unabhängig von Corona ist das Wetter viel zu trocken. Von März bis Mai ist Fohlenzeit, da sind wir stets auf dem Sprung und schlafen nicht immer durch.

Ich bin im Vorstand des Kreis Pferdezuchtvereins in Kleve. Da organisieren wir u.a. die Fohlenschauen, auch im Kontakt mit dem Nachbarverein in Wesel. Es ist stets ein großes Fest aller Züchter. Eine gesellige Veranstaltung, man trifft sich und pflegt den geselligen Austausch unter Fachkollegen.

² Für Zugezogene: Johannes lebt mit seiner Frau Tanja und den Kindern Fiona und Malte auf dem Bernsenhof. Seine Pferdezucht ist weit über die Landesgrenzen bekannt. Viele schöne Preise konnte er darüber schon gewinnen.

³ 30 Pferde stehen zurzeit auf dem Bernsenhof, zählt man die Fohlen dazu, sind es 35

Das alles ist dieses Jahr weggefallen. Auch die Reiter hatten keine Turniere. So wurde bei uns in der Halle geritten – die Hallenzeiten waren entzerrt und viel getroffen hat man sich in der Gesamtgruppe auch nicht. Wir haben die Vorschriften schon recht ernst genommen. Und wenn wir uns zu mehreren trafen, dann auf dem Hof mit viel Abstand! Und als sich einmal Radfahrer über unsere Gruppe beschwerten, rief ich denen zu: „Wir trinken Diebels Alt! Das wird uns retten!“

Viele Termine, wie z.B. Geburtstage und Versammlungen sind ausgefallen. Das hat auch dazu beigetragen, dass wir abends etwas mehr Ruhe hatten und entspannt das Treiben auf dem Hof begleiten konnten. Das war nicht unbedingt schlecht. Auch bei meiner Arbeit bei den Klever Umweltbetrieben wurden die Anfangszeiten entzerrt. Der Verkehr auf den Straßen war deutlich ruhiger und unserer Viererkolonnen kam die Arbeit auch weniger hektisch vor. So ziehen wir uns zur Mittagspause gerne zurück an einen etwas ruhigeren Ort, aber in dieser Zeit brauchten wir nicht weit fahren. Insgesamt war die Zeit zwar kontaktärmer, aber doch entschleunigt. Das würde ich gerne beibehalten, wenn man irgendwie vermeiden könnte, dass Leute darunter leiden. Aber wir sind natürlich auch weniger weggegangen, haben weniger Anschaffungen gemacht und so haben wir auch weniger Geld ausgegeben. Und weil das vielen so ergangen ist, fehlt das Geld natürlich jetzt den Geschäftsleuten.

Insgesamt wohnen wir jedoch hier im gelobten Land. Gott sei Dank war in unserem Bekanntenkreis niemand erkrankt, auch nicht auf der Arbeit. Die zwölf Infizierten in Kranenburg fand ich jetzt auch nicht beunruhigend. Die Maßnahmen gegen Corona hat Deutschland gut gemacht. Hoffentlich bleibt die zweite Welle flach, denn noch ein Jahr Schützenkönig möchte ich auch nicht bleiben.“



Johannes Baumeister vor seinem Reiterstübchen mit einer Kaltschale

Pastor Monier

Und immer war die Frage, wie kriegen wir das unter diesen Bedingungen halbwegs hin...

Noch schnell vor dem Lockdown kaufte Pastor Monier ein Stativ für sein Handy.... Er erwartete, dass die Kirchen auch in NRW geschlossen würden, in Bayern waren sie es schon. Und er wollte auf jeden Fall die Betreuung seiner Pfarreien sicherstellen. So entschloss er sich schon zu diesem Zeitpunkt, alle Messen zu streamen. Und deswegen noch der schnelle Einkauf.

Samstagabend, der 14. März: Höchst ungewöhnlich! Eine Dienstanweisung vom Generalvikariat liegt vor: Ab Sonntag keine öffentlichen Messen mehr!! Nur was nicht mehr abzusagen sei, solle noch stattfinden. Eine schnelle Mail an alle Gläubigen und am nächsten Tag waren nur noch diejenigen in der Kirche, die die Mail nicht bekommen hatten. Das war für sechs Wochen bis zum 1. Mai die letzte öffentliche Messe.

Erfahrung im Streamen musste Pastor Monier erst erwerben. Als Kamera stand nur das eigene Handy zur Verfügung und alle Pannen, die möglich sind, wurden abgearbeitet. „Ei,ei ei... war das ein Drama! Mal stand das Bild falsch herum, mal hörte man den Ton nicht, mal war das Internet zu langsam. Allein die Erfahrung zu erarbeiten, wo die Mikrophone sinnvoll am Körper oder im Raum zu platzieren sind, war schon ein Prozess für sich.“

Mit einer privaten „Flat unlimited“ konnte über Facebook ohne Rücksicht auf das Datenvolumen gestreamt werden. „Nie habe ich den Vertrag so ausgenutzt wie in der Corona-Zeit.“ Ein Krisenstab wurde gebildet aus Mitgliedern von Kirchenvorstand und Pfarreirat. Dieser begleitete die weiteren Entscheidungen. Fragen zur Erstkommunion mussten geklärt werden, die Leute sollten Sicherheit haben. In Mehr findet 2020 allerdings keine Erstkommunion statt.

7

Zu den Messen wurde grundsätzlich nicht geläutet, um die Leute nicht in Versuchung zu führen zu kommen. In Mehr sei er, bei diesen einsamen Gottesdiensten, immer von Johannes van Lier an der Orgel begleitet worden. Und die Kirchentür sei immer offen gewesen... und ein Verlaufener wäre, angelockt von den Orgelklängen, auch nicht abgewiesen worden. „Und wenn sich dann ein oder zwei Besucher in die Kirche verirrten, dann war das so. Wir haben darauf geachtet, dass nur der Priester im Bild zu sehen war, weil es noch ungeklärt war, ob die zusätzliche Ausstattung und die Helfer in der Kirche erlaubt waren. Später wurde dies jedoch ausdrücklich erlaubt.“

Pastor Monier: „Für viele Gläubige, denen die Messe ein Ordnungsprinzip des Tages ist, war die Kirchenschließung schon hart.“

Ein Döneken: Eine ältere Dame aus Frasselt bekommt die Messe auf dem Bildschirm eingestellt. „Dat es üt Nöttere, makt dat ma wer weg. Dat könt gej wehr anmake, wann de Mess üt Frosselt es.“

Die Pandemie führte zwar zu geschlossenen Kirchen, warum also nicht ein digitaler Rundgang durch die eigene Kirche? Mit seinem Kameramann, oft Leander Buckels oder Peter Janßen, ging er nach der gestreamten Ostermesse durch St. Martinus. In ca. 20 Minuten stellte er an

verschiedenen Stationen die Kirche und ihre Ausstattung im geschichtlichen bzw. künstlerischen Kontext vor. Diese Führungen wurden dann bei YouTube eingestellt⁴.



Pastor Monier bei der Kirchenführung durch St. Martinus in Mehr

Statt Taufwasser mit Infektionsrisiko füllten einzeln verpackte Bibelkekse in der Fastenzeit und nach Ostern das Taufbecken. Und diese fanden schneller Absatz als gedacht, sogar Nachbestellungen wurden notwendig.

Mit dem Anzünden des Lichts am Karsamstag beginnt die Osternacht (Ostervigil)⁵. „Ich konnte in Kleve bei „Juhe“ Fackeln erwerben, die extra für uns mit Ostersymbolen geschmückt wurden. Für den Hersteller war es eine große Überraschung, dass eine Kirche bei ihm anfragte. Aber wir wurden großzügig bedient, auch mit Nachfüllwachs, das in späteren Stunden den Fackeln zugefügt werden musste.“ Dies Osterfeuer wurde von Samstag 21.15 Uhr bis Sonntag 21 Uhr für jeweils eine Stunde von Freiwilligen bewacht. Die konnten über eine Doodle Abfrage schnell gefunden werden. Darunter waren auch manche, die nicht zu den regelmäßigen Kirchenbesuchern zählen. Von einigen Mehrern ist der Wunsch geäußert worden, dass diese Wache des Osterfeuers eine gute Tradition werden möge.

„Beerdigungen waren furchtbar. Willem Vervoorst wurde am 28.3. beerdigt. Und nur 20 Trauernde waren beim Begräbnis und dem Seelenamt erlaubt, aber deutlich mehr Trauernde aus Mehr standen um den Friedhof herum... Aber alle standen vorbildlich mit Abstand auseinander. Aber dennoch gut, dass keiner die Anzahl der Trauernden kontrollieren kam. Mitglieder eines Haushaltes konnten zusammenbleiben. Kam man allerdings als Einzelperson aus einer Hausgemeinschaft, war man auch bei der Beerdigung allein. Schmerzhaft auch, dass jede Form der körperlichen Anteilnahme wie Umarmen und ein Handdruck untersagt war. Das war nicht schön...“

Pastor Monier kann sich für Filme begeistern und setzt seine Kenntnisse immer mehr in pastorale Arbeit um. Zu Filmgesprächen treffen sich seit Karfreitag 2018 immer ca. 5 bis 10 Leute⁶, sehen sich einen Film an und diskutieren darüber. Informationen darüber gibt es im Aushang im Kasten vor der Kirche. Auch Filmexerziten werden von ihm hochgeschätzt. In

⁴ Tipp: Einfach unter YouTube „Kirchenführung Mehr“ eingeben und schon sieht man Pastor Monier die Mehrer Kirche vorstellen. Ein sehr lohnender Besuch, denn kaum jemand kennt wohl alle Details von St. Martinus, die dort erklärt werden

⁵ Vigil (von lateinisch *vigilia* „Nachtwache“) steht für Nachtwache vor hohen Festen, früher auch Vortag von Festen,

⁶ 25 Personen war der Höhepunkt bei dem Film „Die Hütte“. (Unbedingt googeln!)

diesen Tagen der Besinnung werden Filme gesehen und durchdrungen sowie deren Bedeutung, nicht zuletzt auch für das eigene Leben, analysiert.

Eine Entschleunigung hat er in der ausgebremssten Corona-Zeit nicht erlebt, im Gegenteil, es sei eine sehr schöne und aktive Zeit gewesen „Vieles ausprobieren, Vieles machen und erleben, dass die Leute mitwirkten... Neue Ideen umsetzen, z.B. echte Postkarten an die Kommunionkinder schreiben. Und immer schwebte die Frage im Hintergrund, wie kriegen wir das unter diesen Bedingungen halbwegs hin...?“

Sehr angetan ist er von manchen Erneuerungsstrukturen in der Kirche. Neue Ansätze sind, mehr ins Gespräch zu kommen, mehr zuzuhören als selbst zu machen, auf die Dynamik der Gruppe zu vertrauen. Diese Ansätze sollen in einem „Alpha-Kurs“⁷ für Firmlinge umgesetzt werden. Für diese Form der Firmvorbereitung werden noch Katecheten gesucht.⁸

Woher bekommt Pastor Monier zu all dem die Inspiration? In Kanada gibt es eine Gemeinde, sie nennt sich „Divine renovation“⁹. Auch in Deutschland gibt es Konferenzen von Divine Renovation. Deren Ziel ist es, ein Bild von der Zukunft zu entwickeln, das Leidenschaft für die Mission in uns hervorruft¹⁰

Wenn Pastor Monier davon erzählt, wirkt er, der sowieso voller Tatendrang ist, noch zielgerichteter, noch motivierter und noch freudiger in seinem Tun. Man spürt dann, dass sich hier der Beruf mit Berufung paart und wünscht ihm, dass er viele Menschen mit seinem Konzept erreicht. Die Auswirkungen sind zum Beispiel beim Gottesdienst erkennbar, wenn er in der Predigt vorschlägt, einen Stuhl, ein Gebetbuch und einen Freund mitzubringen. Seit dem 1. Mai finden die Messen auf dem Schulplatz statt. Und so soll es erstmal bleiben, da in der Kirche nur 23 Plätze mit Abstand zur Verfügung stehen. Die Zahl erhöht sich, wenn ganze Haushalte einem Platz zugeordnet werden können.

9

Die neueste digitale Errungenschaft: „Wir haben seit dem 9. Mai eine Homepage! Zurzeit liegt sie auf Eis – Frau Heek und ich betreuen sie. Alle sind eingeladen, diese Seite zu besuchen und sich zu informieren.“¹¹

Unter Corona ist durch Initiative von Pastor Monier nicht nur ein digitaler Schub durch die Gemeinde gegangen. Auch wenn Corona einmal Geschichte sein sollte und viele Menschen sich alte Zustände zurückwünschen, diese Entwicklung wird wohl nicht mehr zurückgedreht werden, sondern mit der Lust auf Neues von Pastor Monier weiter ausgebaut werden. Dazu und für seine seelsorgerischen Ziele wünschen ihm die Mehrer Erfolg und Ausdauer!

⁷ Einsteiger-Kurs mit gemeinsamen Essen, Besinnungen und Festlegung von Aufgaben für den Tag

⁸ Bei Interesse bitte das Gespräch suchen mit Pastor Monier.

⁹ Göttliche Erneuerung: Die göttliche Erneuerung ist die Antwort auf eine Frage, mit der sich Pfarreien auf der ganzen Welt auseinandersetzen. Wie bringen wir weiterhin Menschen zu Jesus Christus in einer Gesellschaft, deren Kultur sich immer mehr von dieser Beziehung entfernt? Sinkende Zahlen und sich mehrende Passivität sind Hindernisse für Arbeit in den Pfarreien. Wie würde es aussehen, wenn eine Gemeinde voller Missionsjünger wäre, die für die Mission in Flammen stehen? Was könnte ein Pastor erreichen, wenn er die Energie und Fähigkeit hätte, zu führen?

¹⁰ <http://neuevangelisierung-passau.de/2019/10/24/divine-renovation-konferenz-2/>

¹¹ Unter der Adresse <https://www.antonius-kranenburg.de/> kann diese besucht werden.

Maria und Johannes van Lier

Messen ohne Leute und Läuten...

Zu einer öffentlichen Messe sind alle eingeladen. Daher dürfen zu dieser Messe die Glocken läuten. Aber vom 15. März bis zum 1. Mai war der Zutritt zur Kirche nur Maria, der Küsterin, und Johannes, dem Organisten und dem Kameramann erlaubt, meist Leander Buckels. So ist in Mehr, im Gegensatz zu manch anderen Pfarreien, in der ganzen Zeit keine Messe ausgefallen. Ab 1. Mai durften maximal 23 Besucher in die Kirche. Aber abends um 19 Uhr wurde geläutet, zum Gedenken an die Betroffenen dieser Pandemie. Für Johannes war dies eine besondere Aufgabe, weil er jeden Abend mit Maria zur Kirche ging, 7 Minuten mit zwei Glocken läutete (Anweisung vom Pastor), um dann das Geläut wieder auszuschalten und zurück auf den Höttepoll zu spazieren. Die Zeit in der Kirche wurde genutzt, um innezuhalten, eine Kerze anzuzünden und ein Gebet zu sprechen.

Maria packt ihr Album aus, in dem sie Zeitungsartikel über unser Dorf eingeklebt hat. Sie hat inzwischen etliche Bände mit Erinnerungen – auch ein hervorragendes Archiv für Johannes, wenn etwas zu recherchieren ist.

Kranenburg hätte ein zweites Heinsberg werden können

So lese ich, dass der Karnevalsumzug in Kranenburg nicht wegen Corona, sondern wegen des schlechten Wetters abgesagt wurde. Gefeiert wurde am Tulpensonntag daher ab 11.30 Uhr schön gemütlich und zusammen im Bürgerhaus. Mit einem frühen Infizierten aus einem Risikoland hätte bei uns ein zweites Heinsberg entstehen können. Aber wir haben Glück gehabt, kein Superspreader war unter den fröhlich Feiernden und zu dieser Zeit nahm noch niemand die lauernde Bedrohung richtig ernst.

Mitte März drohte sogar eine völlige Ausgangssperre, so dass Maria und Johannes vorsorglich eine Ausnahmegenehmigung ausgestellt bekamen, die sie legitimierte, auch zu Shutdown Zeiten die Kirche betreten zu dürfen. Gott sei Dank ist es zu diesem strengen Verbot nicht gekommen.

Aber ab 13. März sollte man zuhause bleiben und nur zu unbedingt nötigen Erledigungen das Haus verlassen. Maria berichtet: „Wir hatten einen Zettel auf dem Küchentisch und haben dort aufgeschrieben, was wir alles brauchen. Dann sind wir einmal in der Woche nach Kranenburg einkaufen gefahren, jeder mit dem eigenen Einkaufswagen (wegen Abstand und Beschränkung der Kundenzahl) durch REWE und die Wagen waren nachher ganz schön voll... An dieses „einmal einkaufen pro Woche“ hat man sich gewöhnt und es wird weiterhin so fortgeführt.“

Schulen, Kindergärten und Kitas schlossen 14 Tage vor den Osterferien. Viele dachten, nach den Osterferien hätte sich die Situation wieder normalisiert, aber dazu kam es nicht. Erst ab 20. April wurden die Regeln wieder etwas gelockert und ab 27. April gab es die Maskenpflicht.

Beerdigungen fanden unter strenger Einhaltung der Vorschrift statt: Draußen am Grab verteilten sich die Trauergäste mit viel Abstand auf dem Friedhof, beim Seelenamt durften nur maximal 20 Familienangehörige in der Kirche mit Abstand Platz nehmen. In der Zeit starben Rudi Schmechel, Wim Vervoorst, Jupp Bouten und Karl Smits

Am Gründonnerstag war die Abendmahlfeier mit Pastor Monier und Pastor Terhoeven – ohne Mitfeierer, nur mit Küsterin und Organist. Anschließend nutzten etliche Mehrer und Gläubige aus Nachbargemeinden die Möglichkeit zur stillen Anbetung – mit viel Abstand zum Nächsten.

In besonderer Erinnerung ist Maria der Papstsegen „Urbi et orbi“ vom 27. März angesichts des bedrohlichen Fortschreitens der Pandemie. Normalerweise wird dieser Segen nur an Ostern

und Weihnachten erteilt. „Das Bild des einsamen Papstes auf dem leeren Petersplatz, der allein den Kreuzweg geht, bleibt auf immer in unserer Erinnerung.“

Zu Palmsonntag gab es reichlich „Buchsweige“, die geweiht wurden und mit gesegneten Osterkerzen von den Leuten abgeholt werden konnten. Ab 1. Mai konnten wieder öffentliche Gottesdienste stattfinden, grüne Kärtchen auf den Bänken zeigten belegbare Plätze (maximal 23) und Klebebänder die Laufrichtung im Mittelgang. Alle „Gotteslobe“ verschwanden aus den Bänken und nach jedem Gottesdienst wurden die benutzten Plätze desinfiziert! Die Anwesenheit musste auf besonderen Zetteln dokumentiert werden und die Platzanweiser mussten zu jeder Messe, egal ob draußen oder drinnen, Obacht geben, bezüglich der Einhaltung der Abstandsregeln. Paul und Annette Derieth gebührt besonderer Dank für diesen Dienst. So werden Spaziergänger auf dem Schulhof Kreidekreuze finden, welche die Positionen anzeigen, die eingenommen werden können. Auch die müssen nach jedem Regen wieder neu angebracht werden. Denn die Sonntagsmessen werden weiterhin draußen auf dem Schulhof gefeiert. Sitzgelegenheit und Gotteslob bringt man selbst mit oder leiht sich einen Stuhl aus dem Biergarten.

Durch das anfängliche Kontaktverbot wurde auch bei van Liers die Digitalisierung mächtig vorangetrieben. „Als anfangs kein persönlicher Kontakt zu den Enkelkindern mehr möglich war, haben wir unserer 6-jährigen Theresa jeden Tag um 17 Uhr per Telefon ein spannendes Kinderbuch in Fortsetzungen vorgelesen.“ Video-Telefonkonferenzen mit Kindern und Enkeln über „Zoom“ werden wohl auch weiterhin praktiziert werden. Und Maria steht über die Küster-App in Verbindung mit vielen anderen Küsterinnen und Küstern des Landes.



Chorprobe der Männer in St. Martinus mit Abstandsregelung

Am 19. März fiel zum ersten Mal die Kirchenchorprobe aus. Die Pläne zum Chorkonzert im Jubiläumsjahr 2021 liegen damit erst einmal brach. Am 25. Juni fand erstmals wieder eine Chorprobe statt, aber nur mit dem halben Chor und dem wöchentlichen Wechsel von Männerstimmen und Frauenstimmen. Unter den verschärften Bedingungen (3 m Abstand) ist auch für den halben Chor die Kirche schon fast zu klein. Bis zum 22. Juli wurde erst viermal geprobt.

Wenn sich der Chor wieder dicht beieinander um die Orgel versammelt und aus voller Brust mit einem „Halleluja“ die Kirche erfüllt, dann werden wir wohl die Krise überstanden haben. Doch niemand wagt zurzeit eine Vorhersage, wann dies wieder so sein wird.

Heike Siebers -Meyer

... die einzige Person in Mehr, an der man sich nicht mehr anstecken kann

Wer in Mehr weitgehend sicher sein will, sich bei seinen Gästen nicht anzustecken, der muss Heike einladen. Sie hat Corona gehabt und ist jetzt vermutlich immun. Ihr Antikörper Test beweist, dass sie COVID-19 infiziert war. Und so fröhlich und lebhaft, wie sie jetzt vor mir steht, sind wir uns beide sicher, dass sie nichts von den nicht minder gefährlichen Spätfolgen zurückbehalten hat. Dabei hat sie alles durchgemacht. Ihr Geschmackssinn war plötzlich weg und ein leckeres Eis schmeckte wie Gummipampe (andererseits roch sie auch die Gölle nicht, die gerade an ihrem Geburtstag auf den Feldern ums Haus ausgebracht wurde). Sie befürchtete eine Mandelentzündung und fühlte sich unendlich schlapp, hatte aber kein Fieber. Der Stecker war raus und alles schien unerträglich mühsam. Dabei war es an sich eine schöne Zeit. „Ich hatte Geburtstag. Viele Freunde hatten etliches vorbereitet, um mir eine Freude zu machen“, erinnerte sich Heike. „Eine Sarah¹² wurde aufgestellt, unser Freund Lutz machte Musik aus riesigen Boxen und Videos mit tollen Erinnerungen und Glückwünschen aus dem Dorf wurden vorgeführt. Ich habe mich zwar sehr gefreut, war aber so zerschlagen, dass ich alles nicht so genießen konnte, wie es der Geburtstag und die Freunde verdient hätten.“

Auf meine Nachfrage, wie es zu der Corona-Ansteckung gekommen war, kann Heike nur Vermutungen aufstellen. Seit elf Jahren arbeite sie als Stationssekretärin im Krankenhaus Emmerich. Ab und zu habe sie zwar Patientenkontakt, aber ihre Haupttätigkeit liege im Stationsbüro. Man wisse nicht, wie die Krankheit auf die Station gekommen sei, aber plötzlich seien der Chefarzt sowie der Oberarzt krank geworden und gingen nach Hause in Quarantäne. Auch eine Assistenzärztin sei erkrankt. Keiner wisse es, aber es sei durchaus möglich, dass die Krankheit durch Ärzte eingeschleppt worden sei. Man werde es nie mehr genau feststellen können, denn sie hätten auch eine positiv getestete Patientin in Quarantäne auf der Station gehabt. Da sie mit der Patientin Kontakt hatten, sei das Stationspersonal, sie auch, am Dienstag und am Freitag getestet worden. „Am Samstag erhielt ich das Ergebnis: Beide Tests negativ!“, bemerkt Heike trocken.

Danach ging es ihr immer schlechter und sie glaubte an eine Mandelentzündung, deren Symptome sie kannte. Am Montag ging sie zum Hausarzt. Der Arzt dort arbeitete weder mit Mund- und Nasenschutz noch mit Handschuhen. Er untersuchte sie kurz und empfahl ihr Salbeibonbons gegen die Halsreizung. Einen weiteren Test hielt er nicht für notwendig. Sie hatte ja kein Fieber. Er schrieb sie für den Rest der Woche krank. Anstatt einer Besserung stellte Heike eine Zunahme der Kopf- und Gliederschmerzen fest. Eine Anfrage bezüglich eines Tests im Klever Fieberzelt hätte sich erübrigt, denn dort galt der Grundsatz „Kein Test ohne Fieber!“ und Urlaub in einem Risikogebiet hatte sie auch nicht gemacht.

„Am darauffolgenden Wochenende ging es mir zunehmend schlecht“, berichtet Heike weiter. „Ständig lutschte ich diese Hustenbonbons, um den Hustenreiz zu unterdrücken und meine Umgebung nicht unnötig zu gefährden. Nachts konnte ich nur im Sitzen etwas schlafen und in der Nacht auf Montag stand mein Mann Markus Gewehr bei Fuß, um mich bei noch schlimmeren Atemnöten sofort ins Krankenhaus zu fahren. Ich versuchte mich mit viel Mühe im Griff zu halten, um nicht in Panik zu verfallen. So viel hatte man schon in den Medien von schlimmen Verläufen gehört, dass ich mir sehr unsicher war, was nun als nächstes passieren würde. Das Gefühl eines Backsteins oder einer Backsteinmauer auf der Brust beschreibt in

¹² „Sarah“ ist eine Puppe, die Frauen zu einem besonderen runden Geburtstag vor die Tür gestellt wird. Männer bekommen einen „Abraham“.

etwa das Gefühl, das man hat, wenn man nicht mehr so viel Luft bekommt, wie man eigentlich braucht. Aber die Nacht ging vorbei und am nächsten Tag hatte ich ja eh einen Hausarzttermin. Beim Hausarzt dann wieder die Überraschung: Ohne Mundschutz und Handschuhe eine kurze Untersuchung, dann wurde zur besseren Diagnose die Erstellung eines Röntgenbildes vorgeschlagen. Auf meine bange Frage, ob dies nicht Corona sein könnte, bekam ich zu hören, es gäbe noch andere fiese Krankheiten. Allerdings bekam ich das Angebot, meinen Vitamin-D Spiegel bestimmen zu lassen, eine sogenannte IGeL- Leistung,¹³ an der der Arzt gesondert verdient.



In der Nacht auf Dienstag trat eine Besserung ein. Heike war sich sicher, Corona zu haben, aber dagegen sprachen zwei negative Tests. Lutz hatte die Idee, einen Antikörper-Schnelltest zu machen. Er ist Jugendzahnarzt in den Niederlanden. Aufgrund seiner Bemühungen, es nicht zu Infektionen in seiner Praxis kommen zu lassen, ist er mit dem Verfahren sehr vertraut. Es reichte ein Tropfen Blut aus dem Finger, um das Vorhandensein von Antikörpern nachzuweisen. Da es sich um einen Schnelltest (Kosten: rund 25 Euro) handelte, musste er im Krankenhaus verifiziert werden. Der dort durchgeführte Test ergab, wie erwartet, eine hohe Dichte von Antikörpern (98,5 %). Jetzt endlich, nach etlichen Tests und nutzlosen Arztbesuchen, hatte Heike den Beleg für das, wovon sie schon lange überzeugt war. Sie hatte Corona gehabt, hat die Krankheit überwunden und Antikörper aufgebaut. Aber das eigentliche große Glück war, dass trotz dieser Unsicherheit und ohne übervorsichtige Vermeidungsmaßnahmen bezüglich Ansteckungen, niemand in der Familie angesteckt wurde.

13

„Es war ein Erlebnis der besonderen Art“, freute sich Heike, „als mein Geschmacks- und Geruchssinn langsam wiedererwachte. Niemand kann sich vorstellen, was das für ein beglückendes Gefühl ist, wenn man plötzlich wieder leckere Speisen schmecken oder sein Parfum und die Umwelt riechen kann. Im Herbst möchte ich mich auf jeden Fall noch einmal auf Antikörper testen lassen, um herauszubekommen, wie weit sich die Konzentration der Antikörper reduziert hat. Denn ich möchte auf jeden Fall wissen, ob ich mich neu infizieren kann. Aber auch dazu gibt es im Augenblick noch keine Gewissheit. Ich wünsche nur jedem, diese Krankheit nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Dadurch, dass ich immer gesund war, hatte ich wohl ein gutes Immunsystem. Wenn ich mir aber vorstelle, ich hätte vorher schon Asthma oder eine andere Vorerkrankung gehabt... oh Gott!“

Das von der Regierung versprochene Sondergeld hat Heike noch nicht bekommen. Man wolle nun bei der Krankenhausleitung nachfragen, woran dieses liegen könne.

Als systemrelevante Person und mit Markus als selbstständigem Baumpfleger und Landschaftsgärtner, konnte Sohn Jonah in die Betreuung gehen, während andere Kinder zu Hause bleiben mussten. Es war für sie eine riesige Entlastung, die Hausaufgabenbetreuung in kundige Hände der Sankt-Georg-Grundschule abgeben zu können. Dort war er mit vier

¹³ IGeL Leistung: Selbst zu bezahlende Individuelle Gesundheits- Leistung

anderen Schülern in einer Gruppe gut aufgehoben. Im Nachhinein erweist es sich für sie als Glück, dass sie im Krankenhaus nicht noch ein drittes Mal getestet wurde. Wäre dieser Test positiv ausgefallen, hätte das bedeutet, dass ihr ganzer Hof, einschließlich der gesamten Familie, 14 Tage in Quarantäne hätte bleiben müssen. Aber Heike denkt auch an die anderen Familien: „Nun kann man sich bei uns auf dem Hof noch gut bewegen, wir haben Auslauf. Wie leid tun mir die Menschen, die in einer solchen Situation in einer kleinen Wohnung ohne Garten oder Balkon ausharren müssen.“.

Auf meine Frage, was nach ihren Erfahrungen an unserem Gesundheitssystem geändert werden müsse, verweist Heike auf Holland. Dort werde beim ganzen Krankenhauspersonal jeden Tag zweimal Fieber gemessen und einmal in der Woche auf Corona getestet. Das sei auch unbedingt notwendig, um zu verhindern, dass die Seuche in ein Krankenhaus oder ein Altenheim eingeschleppt wird. Denn die Patienten seien in der Regel krank und die Bewohner im Altenheim regelmäßig körperlich geschwächt. Daher müssten sie sicher sein, nicht durch Ihre Pfleger(innen) und Betreuer(innen) vom Regen in die Traufe zu kommen.

Heike: „Bei all den Unannehmlichkeiten durch die Krankheit muss ich erleichtert feststellen, dass meine Familie, meine Freunde und ich riesiges Glück gehabt haben und alles so glimpflich verlaufen ist. Heute bin ich zu jeder Feier bereit und wahrscheinlich der einzige Mensch in Mehr, an dem man sich zurzeit nicht mehr anstecken kann. Hoffentlich bleiben alle auch in der zweiten Welle vernünftig, auf dass wir bald wieder in einem dichtgepackten Kirmeszelt den nächsten Schützenkönig hochleben lassen können“.

Für den Vergleich in einem Jahr

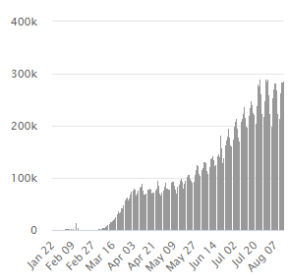
Stand der Coronainfektionen und Todesfälle am 15. August 2020¹⁴

Weltweit

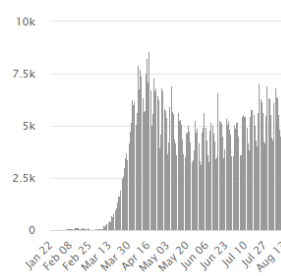
Gesamt: 21,482,571

Tote: 765,8984

Übersicht zur Fallentwicklung



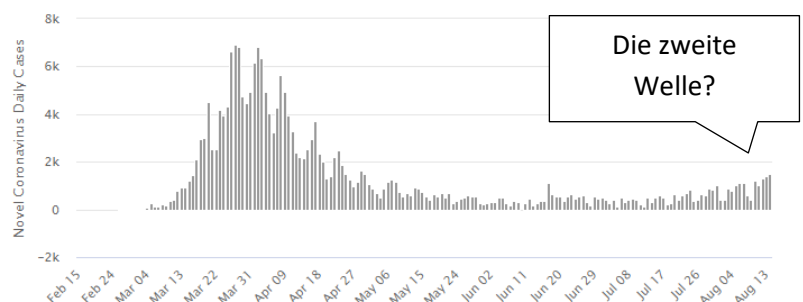
Entwicklung der Todesfälle



Deutschland... die Entwicklung der Fälle (März bis August)

Gesamt: 223,981

Tote: 9,289



¹⁴ www.Worldometers.info/coronavirus

Alex, Gerd und der Blumengruß

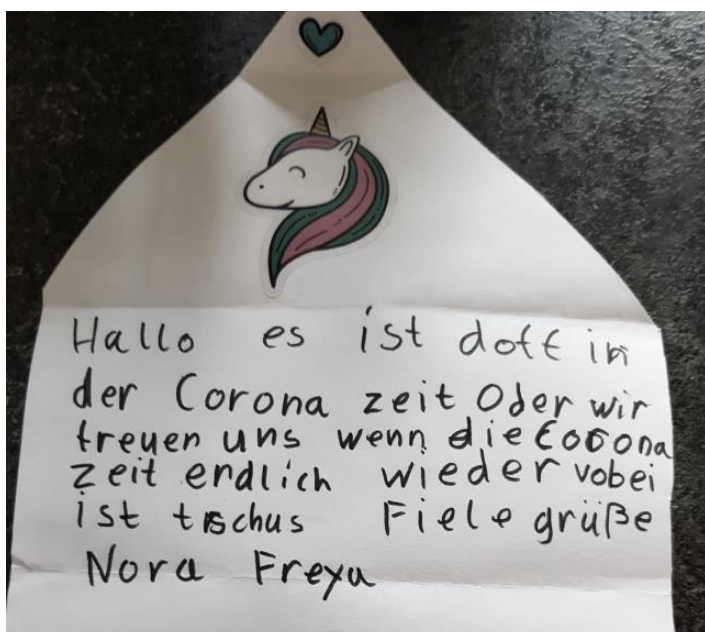
Eine Tüte Frohsinn!

Mitten in der per Verordnung beruhigten Zeit klingelt es an der Haustür. Auf Abstand steht Alex da mit einem Blumengruß in den Händen. Ihm sei es ein Bedürfnis mit diesem kleinen bunten Kunstwerk die Mehrere etwas aufzumuntern. Und damit beglückt er das ganze Dorf.

Ein herzliches Dankeschön an Alex und Gerd für diese freundliche Geste. In vielen Gesprächen wird noch heute diese Überraschung immer wieder erwähnt. Die Tüte, in die er den Blumengruß kunstvoll verpackt hatte, ist jetzt noch in vielen Haushalten zu finden. Sie erinnert an Alex und wird auch weiterhin von uns als „Blumentopf“ geschätzt und gepflegt.



15



Und als kleine Reaktion aus Kindermund ein Brief an Alex...

Silvia Biester

„Unser Altenheim war eine Burg... die Zugbrücke war hoch... und doch gab es ein trojanisches Pferd...“

„Und da war da Lieselotte, 96 Jahre alt, mir in ihrer geistig frischen und lebensfrohen Art ans Herz gewachsen... Sie war positiv getestet, hatte keinerlei Symptome, musste aber drei Wochen allein in ihrem Quarantänezimmer verbringen... nur mit Fernsehen und Zeitung.. und wollte ‚nicht von de Füße kommen‘ und sie, körperlich fit, dreht mit ihrem Rollator jeden Tag 100 Runden in ihrem 12m² großen Zimmer. Gott sei Dank, dass sie jetzt wieder in der Gemeinschaft der anderen Bewohner leben darf.“

Silvia ist aus Überzeugung Krankenschwester in der Altenpflege. Die evangelische Stiftung in Kleve ist ihr Arbeitsplatz. Corona hat ihre Urlaubspläne durchkreuzt. Sie hat portugiesische Wurzeln und wäre gerne mit Freunden auch dorthin in Urlaub gefahren. Auch ein zweiter Urlaubstermin platzte, da der Flug gecancelt wurde. Aber dennoch hat sie die harte Coronazeit in ihrem Haus gut überstanden. Wenn sie über Hunde erzählt, strahlen ihre Augen und hätte jemand Probleme mit Hunden, er sollte Silvia fragen. Aber ebenso engagiert berichtet sie über ihre berufliche Arbeit in der schweren Zeit:

„Schon ab 10. März war bei uns in der evangelischen Stiftung die Tür zu. Unser Altenheim war eine Burg – und die Zugbrücke war hoch. Der Pastor, die Mitarbeiter von der Krankengymnastik, die Boten von den Sanitätshäusern und all die vielen Ehrenamtlichen, die mit ihren Angeboten zum gemeinsamen Singen und Spielen für eine abwechslungsreiche Tagesstruktur sorgten, keiner durfte mehr rein. Ärzte hatten nur Zutritt, wenn es unbedingt notwendig war. Zur Vermeidung von Arztbesuchen wurde eine Videodiagnose eingeführt, vor Corona undenkbar. Die Bewohner bekamen einen Laptop mit einer Kamera aufs Bett gelegt und der Arzt tat sein Möglichstes, um mit dieser Ferndiagnose eine passende Therapie zu verordnen“, schildert sie die Vorsichtsmaßnahmen der Stiftung. Gerade für dementiell erkrankte Bewohner sei aber ein regelmäßig strukturierter Tagesablauf enorm wichtig. Und dazu gehörten auch die Besuche der Ärzte und Angehörigen. Das alles sei weggefallen und möglicherweise habe diese plötzliche Umstrukturierung auch den Verlauf der Erkrankung beschleunigt, aber leider nicht zum Guten.

12-Stunden Schichten wurden für das Pflegepersonal normal. Möglichst wenige Menschen sollten Kontakt zu den Bewohnern haben und auch noch eine Reserve musste vorgehalten werden, für den Fall, dass sich vom Pflegepersonal doch jemand infizierte.

„Für unsere Bewohner war es das Schlimmste, als sie hörten, dass die Türe unten zu ist. Kann meine Tochter mich jetzt nicht mehr besuchen? Mein Sohn wollte mir heute Nachmittag doch etwas bringen...?“ Jegliches Raus und Rein von Material wurde über die Schleuse abgewickelt. Das höchste Ziel war, dem Virus keinen Zugang zu dieser Hochrisikogruppe zu bieten. Und diesem sicherlich wichtigen Ziel wurde viel Menschliches untergeordnet.

Und dann, unfassbar bei all den Mühen, geschah der GAU... „Ein Bewohner, den wir ins Krankenhaus verlegt hatten, kam ungetestet wieder zurück und brachte, am Anfang unentdeckt, das Virus mit.“ Gleich einem trojanischen Pferd hatte das Virus den Weg in die Burg geschafft und einen Weg in die behütete Gemeinschaft gefunden. In der Folge steckten sich ca. elf von 120 Bewohnern und eine Handvoll des Pflegepersonals an. Dieser

zurückgekehrte Bewohner war erst auf unsere Veranlassung getestet worden. Nicht auszudenken, was noch hätte passieren können, wenn das erst später gemacht worden wäre.“

Am 14. April hat das Gesundheitsamt einen Massentest angeordnet. Alle Heimbewohner und Pflegekräfte wurden getestet. Silvia erinnert sich: „Nie werde ich unseren Autokorso vergessen, in dem wir Angestellte zur Probenentnahme antraten. Wie aus den Bildern von Amerika bekannt, wurden die Proben durch komplett geschützte Helfer durchs Autofenster entnommen. Am Dienstag wurde ich getestet, war dann zwei Tage zuhause, um am Donnerstag zu erfahren, dass ich Corona-negativ war und wieder zur Arbeit kommen konnte.“

Die positiv Getesteten kamen in einen gesonderten Quarantänebereich, den die Pfleger auch nur noch komplett geschützt wie die Marsmännchen betreten durften. Obwohl die Kommunikation über Mimik und Körpersprache für die Menschen besonders wichtig ist, musste auf solche positiven Signale verzichtet werden. Das aufmunternde Lachen war hinter virendichten FFP2 Masken, Kopfhaube und Gesichtsschild verschwunden, die Körpersprache hinter Kitteln. Drücken und Aufmuntern mit Berührung war ohne Schutzkleidung bei Strafe untersagt.



Silvia

Alle freuten sich auf Muttertag am 10. Mai. „Wir hatten vieles vorbereitet, um endlich wieder Besuche zu ermöglichen. Da kam am Tag davor die Nachricht, dass Heime mit positiv getesteten Bewohnern von der großzügigen Besuchsregelung ausgenommen sind. Das war schon sehr bedrückend und auch ärgerlich, angesichts der ganzen Vorkehrungen, die wir getroffen hatten. Gott sei Dank sind wir jetzt wieder coronafrei!“

Ab einer bestimmten Entwicklung der Demenz war es für das Pflegepersonal sogar entlastend, dass sich die Bewohner nicht daran erinnern konnten, dass sie keinen Besuch bekommen hatten. „Meine Tochter war doch gestern noch da!“ irrten manche und zu ihrer Entlastung ließen die Pflegenden die Bewohner in diesem tröstlichen Glauben.

Aber kaum jemand macht sich eine Vorstellung davon, wie die Besuche ablaufen müssen, die jetzt seit ungefähr 6 Wochen wieder möglich sind. Nach Terminabsprache mit der Pforte (Höchstzahlen von Besuchern sind zu beachten), Desinfektion, Registrierung und Mindestabstand, dürfen die Besucher für 30 Minuten zu ihrem Angehörigen. Dort wird ein großer Fensterrahmen auf Rollen, bespannt mit einer Plastikfolie, zwischen Besuch und Bewohner geschoben... und es ist strengstens verboten, diese Barriere zu umgehen. Beispiel: Hat die alte Mutter Durst, darf die Tochter nicht eben das Wasser anreichen, an das die Mutter selbst nicht mehr kommt. Es muss die Hilfe des geschützten Personals gerufen werden. Dieses Unterdrücken reflexhafter Hilfe ist besonders für Angehörige nur schwer zu ertragen.

Ob sie sich denn über den Applaus in den Medien als Dank für ihren Einsatz gefreut hätte, frage ich. Silvia darauf eher verhalten: „War ja ganz nett, aber mehr Kollegen und eine durchgehend bessere Bezahlung wären mir als Anerkennung für meine Arbeit lieber gewesen.“ Und wenn sie zwischen Geld und Kollegen hätte wählen dürfen, dann würde sie sich sicherlich für mehr Personal entscheiden. In der Folge würde sie nicht so oft zu Vertretungen gerufen, wie dies zurzeit oft geschehe. Feste Termine für Verabredungen stünden immer unter dem Vorbehalt, dass kein Vertretungsdienst notwendig wird.

Zugewanderte seien eine mögliche Entlastung für die Pflege. Oft hätten Menschen aus anderen Kulturen einen viel höheren Respekt vor dem Alter und würden stets von sich aus schon ihr Möglichstes tun, dass es den alten Menschen gut geht. Aber bei unseren Bewohnern, die häufig noch Krieg erlebt haben, wird z.B. eine östliche Aussprache noch mit der Furcht von Geschehnissen am Kriegsende assoziiert, als die Front von Osten her aufgerollt wurde. Dunkle Hautfarbe ist da kaum ein Problem. Aber jede Änderung im Pflegepersonal erfordere eine Umgewöhnung, und wenn dazu noch ein ungewohntes Äußeres mit fremder Sprache käme, dann fremdele mancher Bewohner schon etwas. Außerdem sei der Erwerb des Fachwissens, das im Kontakt mit den Ärzten und den Bewohnern täglich gebraucht werde, für Kräfte ohne Deutsch als Muttersprache nicht zu unterschätzen.

„Wenn dies alles jedoch jemand geschafft hat... bitte gerne mehr davon!“



Thomas Marzian

Thomas erstellt elektromechanische Geräte, baut nach Kundenwunsch Prototypen, bestückt Platinen und hilft auch bei Neuentwicklungen elektronischer Schaltungen. Welchen Einfluss sollte darauf eine Pandemie haben? Natürlich sind Lieferwege unterbrochen gewesen, aber die meisten Komponenten bezieht Thomas aus europäischen Quellen. Und ein Ausweichen auf Alternativprodukte ist häufig möglich.

Aber von vorn: Aufgrund der eingeschränkten Reiseempfehlungen und der Angst der Menschen vor Infektion, fahren viele Urlauber auf Campingplätze. Sie nutzen vermehrt den geschützten Raum eines Wohnwagens, eines Wohnmobils oder eines Boots. Damit sind sie autark bezüglich der Toilettenbenutzung. Sie müssen jedoch von Zeit zu Zeit den Fäkalientank ihrer Chemietoilette leeren, reinigen und wieder mit Desinfektionsflüssigkeit füllen, so dass der Inhalt keine unangenehmen Gerüche verbreitet oder durch Gasentwicklung zur Zeitbombe wird.

Hier kommt nun Thomas und seine Firma Enigma ins Spiel. Er stellt die Reinigungsautomaten im Auftrag der Firma Camperclean her, die diesen Vorgang sehr hygienisch und schnell erledigen: Geld einwerfen, die kleine graue Rollade an der Front des Gerätes öffnet sich, Fäkalientank der Chemietoilette einschieben, drei Minuten warten und fertig! Inzwischen ist es ein Qualitätsmerkmal von Campingplätzen oder auch Autobahnraststätten, den Reinigungsautomaten Besuchern anbieten zu können. Und so wirkt sich die Pandemie in Maßen positiv für seine Firma aus.

Interessant ist auch, wie sich Umweltpolitik der einzelnen Länder auf den Betrieb seiner Automaten auswirkt. Inzwischen ist das Produkt in 15 Ländern an 325 Stationen vertreten. In unseren Breiten und südlicher kostet die Nutzung ein bis drei Euro. In nordischen Ländern allerdings gehört dieser Service zum Umweltschutz und wird umsonst angeboten.

Neben diesen positiven Aspekten hat es seine Schwester Margarethe und ihn besonders getroffen, dass alte Menschen als Hochrisikogruppe vor Corona besonders geschützt werden müssen. Das ginge sehr auf Kosten von menschlicher Wärme und Nähe. Seine Mutter, Luzi Marzian, ist schon ein Jahr Bewohnerin des Altenheims Burg Ranzow. Sie ist 80 Jahre alt und, wie bei vielen Menschen in diesem Alter, lässt die Wahrnehmung der Umgebung und die geistige Verarbeitung nach. „Gerade in dieser Zeit sind der körperliche Kontakt und eine herzliche Umarmung von besonderer Bedeutung. Nähe und Erinnerung zu Kindern und Enkeln wird dadurch aufgebaut oder bleibt erhalten.“, betont Thomas. In der Zeit des Lockdowns habe jedoch Kontaktverbot bestanden. So sei diese emotionale Zuwendung weggefallen. Thomas erzählt sichtlich berührt, dass er auf der einen Seite und die Mutter auf der anderen Seite eines Zaunes sich begrüßen konnten. Zudem brauche er heute immer einen Termin. Der schnelle kurze Besuch in der Mittagspause sei damit nicht mehr möglich. Die Kinder von Luzi, Thomas und Margarethe nehmen an, dass sich der Krankheitsverlauf von Luzi in dieser Zeit der Gefühle auf Abstand ungünstig beschleunigt hat.



Gunther Nisch

Ein Leben für Tiere und mit Tieren

Gunther treffe ich an, als er gerade mit dem Schlachthof telefoniert. Sein vertrauter Gesprächspartner in Gütersloh versucht ihm zu helfen, indem er ihm für die Schweine, die er wöchentlich anliefert, andere Schlachtmöglichkeiten erkundet und anbietet. Denn bei Tönnies geht zurzeit¹⁵ kaum noch etwas.

Aber von vorne: Seit 120 Jahren besteht der Viehhandels-Betrieb der Familie Nisch. Eine kürzlich entdeckte Originalurkunde, verfasst in Sütterlin (Altdeutsche Schreibweise) belegt dies. Sein Bruder im Süddeutschen und Gunther in Mehr betreiben unter diesem Namen jeweils eine eigene Firma. Sie stehen in engem Kontakt und können abenteuerliche Geschichten erzählen von all den Schwierigkeiten, die sie gemeinsam glücklich gemeistert haben. Früher haben sie nahezu zweimal täglich miteinander telefoniert... heute vielleicht zweimal die Woche, weil sich die Situation der Brüder drastisch geändert hat. Der Stress in der Auseinandersetzung mit neuen Vorschriften, mit unsicheren Preisen und einer veränderten Gesellschaft macht den Brüdern sehr zu schaffen und stellt alle Planungen für die Zukunft auf ein unsicheres Fundament.

Beide fahren regelmäßig mit den Tieren nach Gütersloh zu Tönnies. Gunther treffe ich häufig Donnerstagabends, wenn er mit seinem Tiertransporter losfährt, um stets gegen 3 Uhr am Schlachthof zu entladen. „Nachts ist am besten zu fahren!“ Er kennt es nicht anders. Aber auch zwischendurch bekam er oft von seinen Bauern Tiere angeboten, die er dann nach Gütersloh brachte. Seine Bauern können sich auf Gunther verlassen.

Doch dann bricht am 25. Juni seine sichere Welt zusammen. Das Corona Virus wurde bei Tönnies eingeschleppt. Die im Schlachthof herrschenden tiefen Temperaturen halten nicht nur das Fleisch frisch, sondern verbessern auch die Existenzbedingungen von Viren. Die Klimaanlage, die für diese Abkühlung sorgt, hatte keine Filter, die in der Lage gewesen wären, Corona-Viren zurückzuhalten. So ergaben sich über tausend Infektionen mit Covid 19. Und das zu einer Zeit, wo die Bundesrepublik schon langsam aufatmete und begann, die Beschränkungen zu lockern.

Die Unterbringungsbedingungen der Arbeiter taten ihr Übriges, um eine schnelle Übertragung zu begünstigen. Die Politik stieg ein und verbot Subunternehmer, auf die die Verantwortung für die schuftenden Menschen übertragen worden war. Zurzeit stellt Tönnies 1000 Festangestellte ein, um wieder auf den Stand von vor Corona zu kommen, wo 20 000 Schweine pro Tag geschlachtet und zerlegt werden konnten. Aber Gunther nimmt stark an, dass es noch lange dauern wird, bis diese Kapazitäten wieder erreicht werden. So muss er, der sonst pro Woche 100 Schweine anlieferte, jetzt sehen, dass er Schlachthöfe für ca. 30 Schweine findet.

„Es macht einfach keinen Spaß mehr, es macht keinen Sinn mehr, ich denke oft daran aufzuhören.“, fasst Gunther seine Stimmung zusammen.

Angesprochen auf die Lebensbedingungen der Arbeiter bei Tönnies berichtet er von Verantwortlichen dort, die ihm erklärten, dass viele Arbeiter aus Osteuropa stets nur für eine bestimmte Zeit zu Tönnies kämen, dort so viel wie möglich arbeiteten und mit möglichst wenig Kosten für Wohnen und Leben versuchen würden, so viel wie möglich zu verdienen. Dann

¹⁵ Stand 22. Juli

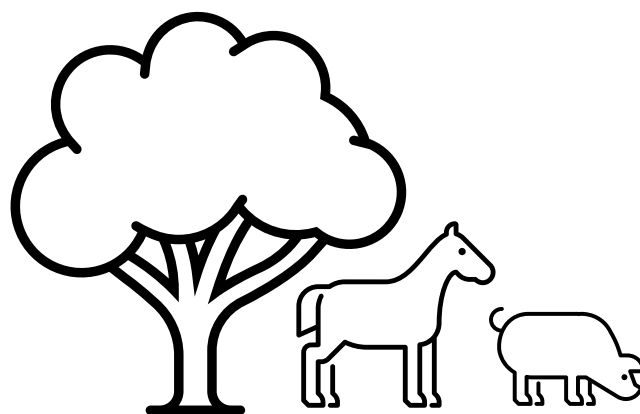
kehrten sie nach Hause zurück, um z.B. an dem eigenen Haus weiterzuarbeiten. Dieses System werde durch die Festanstellungen jetzt unterbrochen. Denn die neuen Arbeitsbedingungen würden für diese Arbeitswilligen keinen ausreichenden Anreiz liefern, was einer Entwicklung des Schlachtbetriebs zu alter Stärke entgegenwirke.

Auch die sogenannten „Tierschützer“ würden ihm zu schaffen machen. Nicht die, die sich wirklich um das Tierwohl sorgen würden, seien das Problem, sondern die, die mit viel Emotionalität sein Gewerbe angreifen, ohne zu bedenken, dass damit unsere Nahrungsversorgung gesichert werde. Die Verachtung, die ihm aus dieser Gruppe entgegenschlägt, wenn er mit seinem Transporter unterwegs ist, macht ihm, einem stets freundlichen und empfindsamen Menschen, zu schaffen. „Das drückt auf die Seele! Wenn ich an der Ampel stehe und die Schweine auf dem Transporter gerade dann schreien, kriege ich oft den Stinkefinger gezeigt und muss mir Verwünschungen unterschiedlichster Art gefallen lassen.“ Er, der mithilfe die Versorgung der Menschen mit Fleisch zu sichern, versteht diese Ablehnung nicht. „Jeder muss doch wissen, dass ein Stück Fleisch, was ich esse, früher mal ein Tier gewesen ist. Und ich Sorge mit dafür, dass es unter bestmöglichen Umständen transportiert wird.“

Was ihm besonders schwer fällt bei dem Gedanken aufzuhören, ist, dass er den Bauern, mit denen er über viele Jahre verbunden ist, sagen muss, dass er nicht mehr kommen wird.

Gunther ist gerne mit Tieren zusammen. Sein ganzes Leben hat er immer mit allen möglichen Tieren zu tun gehabt. Auf der Weide vor seinem Haus tummeln sich Kleinpferde und Esel. Gerne möchte er noch einen großen Esel dazustellen, denn Leben mit Tieren ist für ihn Erfüllung, Hobby und Entspannung.

Und wenn wir demnächst auf der Pferdekäppe den lauten Ruf seines Esels vernehmen, dann wünschen wir ihm und seiner Frau Bernhardine, dass sie den wohlverdienten Ruhestand genießen.



Lindsay, Hans und Jade Spandaw

Gemischte Nationalitäten, im Dorf vielfältig engagiert, unser Ex-Präsident Hans und unsere Ex-Schützenkönigin und Caféhaus Betreiberin Lindsay

Drei Schwerpunkte machten mich neugierig, wie die Familie aus „Den Alde Koat“ die Beschränkungen der Corona-Zeit bisher bewältigt hat.

1. Hans arbeitet in den Niederlanden in drei Berufen. Wie hat er das zu Corona-Zeiten geschafft?
2. Lindsay führt das Café. Wie ist es gelaufen und welche Pläne gibt es?
3. Tochter Jade, (jetzt in Klasse 6) ist Schülerin des Konrad-Adenauer-Gymnasiums. Wie hat das zu Corona-Sperrzeiten funktioniert?

Hans ist uns allen als sympathischer Ex-Präsident des Schützenvereins bekannt, seinen Beruf als Wirtschaftsprüfer beim Finanzamt in den Niederlanden kennt jedoch kaum jemand. Zusätzlich ist er Lehrer an einem Institut, welches Erwachsene ausbildet, die Wirtschaftsprüfer werden wollen. Und nicht zuletzt ist er Prüfer in der Kommission, die am Abschluss der Wirtschaftsprüferausbildung die letzte Prüfung abnimmt. Wie hat das funktioniert von März bis jetzt (23.7.20)?

„Innerhalb weniger Wochen hatten wir nahezu alle Vorgänge auf Digital und Homeoffice umgestellt. In meinen drei Tätigkeiten arbeite ich mit drei verschiedenen Team-Software Programmen: Mit Cisco-Webex, mit Zoom und mit Teams von Microsoft. Das war ein echter Schub in Digitalisierung, aber jetzt kenne ich mich in allen drei Systemen aus.“

„Ich habe eine echte Entschleunigung erlebt. Während ich sonst früh losmusste und viele Stunden im Auto verbracht habe, (... am nervigsten waren die in einem Stau) konnte ich jetzt in Ruhe frühstücken, mich dann an meinen Arbeitsplatz im Haus begeben, meinen Laptop aufklappen, und schon war ich bei der Arbeit. Auch für uns als Familie war das sehr angenehm. So hatte ich zum Beispiel Zeit, Jade bei den Hausaufgaben zu helfen. Insgesamt hat uns die Zeit noch näher zusammengebracht. Glücklicherweise kam als neues Familienmitglied der Hund Popcorn dazu. Das hat uns in dieser Zeit viel extra Freude gemacht. Ich konnte mich auch noch besser auf meine private Herausforderung vorbereiten, den Mont Ventoux¹⁶ an einem Tag drei Mal aus verschiedenen Richtungen zu bewältigen. Das ist mir dann in unserem Frankreichurlaub auch wirklich gelungen 😊“

Ein Schmunzeln bekomme ich, als ich nach der Digitalisierung unseres Ausbildungssystems in Deutschland frage. Das sei wohl noch in den Kinderschuhen. Hausaufgaben wären über die Homepage der Schule gestellt worden, zurück hätten sie per E-Mail an die jeweiligen Lehrer geschickt werden müssen. Und nicht alle Schülerinnen hätten erfolgreich Zugang zu den Aufgaben gehabt. Wie gut, dass Papa sich in allen Systemen auskannte und so seiner Tochter, und diese dann auch Freundinnen helfen konnte. „Ich war als Administratorin in unserem System geführt...“, lacht Jade. Aber sie kennt niemanden, der sich wirklich gefreut hat, dass man sich nicht in der Schule zum Unterricht treffen konnte. Alle freuen sich auf einen Normalbetrieb nach den Sommerferien.

¹⁶ Der Mont Ventoux gilt mit seinen 1909 Metern und voll dem Wind ausgesetzten Anstiegen von bis zu 13 Prozent als einer der schwersten Berge der Tour de France.

Konnte man dieses Jahr denn sitzen bleiben? Ja schon, wenn man vor dem 14. März schon nicht ausreichende Leistungen erbracht hatte und in der Coronazeit sich nicht verbessern konnte. Aber durch die Online-Zeit konnte man sich nicht verschlechtern, nur verbessern.

In der WhatsApp-Gruppe der Eltern der Klasse liefen dann alle Gefühle über dieses „schlichte System“ der digitalisierten Ausbildung auf. Die Schule habe aber schon signalisiert, dass gerade unter dem Eindruck der Coronazeit die Digitalisierung verstärkt in Angriff genommen werde. Der Neubau des Konrad-Adenauer-Gymnasiums lasse daher eine sehr gute Grundlage für Online-Unterricht und digitalisierte Ausbildung erwarten.

Und wie ist es dem Café ergangen?

Lindsay bedauert, dass der vom Wetter her so schöne April für ihr Dorfcafé komplett ausgefallen sei. Bis jetzt habe sie in diesem Jahr nur an fünf Wochenenden geöffnet gehabt. Dabei sei sie stolz darauf, alles „coronaproof“ habe umsetzen zu können. In dem schönen Garten sei für alle Gäste ausreichend Platz für soziale Distanz gewesen. Die Besucher hätten alle Vorschriften geduldig ertragen, wenn auch manche Niederländer, in ihrem Land nicht zu Mundschutz verpflichtet, weitergefahren wären. „Die Angst in den Köpfen der Menschen vor Ansteckung weicht erst langsam... aber wir sind guten Mutes!“

„Am 29. August hatten wir unser diesjähriges Musikevent mit dem Duo EYSIR. Leider war es etwas kühl, aber es hatten sich gerade so viele Gäste angemeldet, dass wir drinnen einen tollen Abend haben konnten. Auf der Website von „Den Alde Koat“ kann man sich über unsere Events informieren und auch reservieren, auch über denaldekoat@gmail.com.“

Viel Freude für Lindsay, Hans und Jade mit Popcorn! Bleibt gesund!



Jade, Lindsay und Hans nach der Herausforderung am Mont Ventoux

Der Lindenhof

Näher zusammengerückt nach verlängertem Winterschlaf

Es ist Mittag in einem blühenden Hof, Gäste kommen und gehen, darunter etliche Fahrradtouristen, die alle mit viel Anerkennung die schöne Anlage des Lindenhofs bewundern.

Der Charme der alten Hofstatt und eine ruhige Gelassenheit bestimmen die Atmosphäre, die von hektischem Tun weit entfernt scheint. Das bestätigt auch Sibylle Merrettig, die Inhaberin des Hofes:

„Nach dem 11. Mai, als wir laut Gesetzgebung wieder öffnen durften, geht es jetzt langsam wieder bergauf. Aber viel wichtiger ist, dass sich die Zurückhaltung oder auch Angst in den Köpfen der Menschen langsam wieder löst.“

Es sind etwa 20 Menschen, darunter eine Handvoll Festangestellte und viele Teilzeitkräfte, oft aus der Hochschule Kleve, die unaufdringlich dafür sorgen, dass Hofcafé und Gästehaus ein freundliches Ambiente bieten und sich die Gäste inmitten der vielen Blüten, einem geheimnisumwitterten Weiher und dem alten Gemäuer zuhause fühlen.

Die kaum merkliche räumliche Trennung vertieft das Gefühl, einen Platz ganz für sich inmitten der Natur zu haben. Hochzeitsgesellschaften dürfen näher zusammensitzen, für andere Gäste bestehen die heute üblichen Abstands- und Registrierungsregeln sowie Maskenpflicht auf den Wegen.

„In Düsseldorf dürfen jetzt vor Lokalen wieder Parkplätze für Tische genutzt werden. Was für ein Glück haben wir, dass wir hier den Platz haben, unauffällig Distanz wahren zu können. Natürlich war der geschlossene April für uns eine harte Prüfung. Aber mit unseren Festangestellten konnten wir zum ersten Mal den erblühenden Frühling selbst genießen. Das haben wir als sehr schön empfunden. Und wir sind irgendwie näher zusammengerückt, haben abends zusammengesessen und gemeinsam überlegt, wie der Herausforderung begegnet werden kann. Es entwickelte sich zu Zeiten der angeordneten Entschleunigung viel Fantasie und Kreativität, es verstärkte sich das Gefühl, das zu tun, was man wirklich tun möchte, was man liebt.“

Sehr positiv haben wir in dieser ruhigen Zeit empfunden, sich wieder auf das Wesentliche zu konzentrieren, wieder mehr sich selbst wahrzunehmen, zu fühlen, was glücklich macht und zu einer ökonomisch gefühlvollen Zeiteinteilung zu kommen. Sonntags zum Frühstück zwei Büffets anzubieten... das muss nicht sein... eines reicht. Wert darauf zu legen, wieder bewusster zu leben und sich dem „schneller, weiter, höher“ maßvoll zu entziehen.“

Unerwartet schwer sei es gewesen, diesen Betrieb langsam wieder hochzufahren. Unklar war, wie viele Gäste kommen, wie viel Hilfe gebraucht und wie viel eingekauft werden musste. Läuft der Betrieb unter Voll-Last, dann wird er beliefert, das spart Arbeit. Aber Anfang Mai mussten die Kleinmengen, die benötigt wurden, selbst passend eingekauft werden. Stets musste neu entschieden werden, wer und was aktuell gebraucht wird. Das war viel zusätzliche Arbeit und jede Entscheidung barg ein Risiko.

Die Mehrwertsteuersenkung war für die Unternehmen kein Geschenk. „Es kostet allein 300 € unser Computersystem auf die neuen Vorschriften umzustellen und demnächst nach

Jahresende wieder zurückzustellen. Das ist mehr Aufwand als es Vorteile bringt.“ Sybille nennt ein Beispiel: Wir müssen bei jedem Frühstück unterscheiden zwischen der MwSt. für Speisen und Getränke. Die MwSt. für Speisen ist von 19% auf 5%, die für Getränke von 19% auf 16% gesunken. Jetzt müssen wir dies bei jedem Frühstück extra ausweisen. Ein fester Steuersatz für die gesamte Gastronomie wäre hier deutlich besser gewesen.“

Zum Abschluss ein Highlight auf dem Lindenhof für Bewohner und Gäste: Wahrscheinlich aus den benachbarten Gräben und Wiesen hatte es sich eine neunköpfige Entenfamilie im Innenhof bequem gemacht. Gegen Mittag watschelte dann die ganze Truppe gemütlich um die Remise herum in den Teich, wo sie dann den Rest des Tages verbrachte. Am nächsten Tag wieder... alle sind gespannt, wie lange diese Zeremonie der Tiere, die sich anscheinend auch im Lindenhof wohlfühlen, noch anhält.



Der Lindenhof in voller Blüte

Kuriosum zu Maskenpflicht in Deutschland und den Niederlanden:

In den Niederlanden herrscht(e) keine Maskenpflicht – in Deutschland schon. Fuhr man jedoch mit der Draisine von Kranenburg nach Holland, so musste auf der niederländischen Teilstrecke eine Maske angelegt werden – es war ja ein Verkehrsmittel... und dort galt auch in den Niederlanden Maskenpflicht. 😊

Michael Hagedorn

Die Angst kommt noch nicht aus den Köpfen raus...

Seit Januar 2018 führt Michael unsere Kneipe in der Alten Schule. Zwei Jahre ging alles gut. Trotz aller Warnungen der Schützen wegen unkalkulierbarer Umsätze, war der erste Tanz in den Mai 2018 sofort ausverkauft. Das machte Mut, sodass im Januar 2020 mit Unterstützung der GbR die Kneipe renoviert wurde. Michael freute sich: „Für so eine kleine Dorfkneipe, die nur donnerstags und sonntags geöffnet hat, lief der Laden ganz gut!“ Ende 2019 hatte er viel Equipment angeschafft, große Schirme und einen teuren Kühlwagen. Aber schon am 8. März zog Michael die Notbremse. Da fand der letzte Frühschoppen statt. Er hatte von Pastor Monier mitbekommen, dass die Kirche zumacht, und da wollte er mit seiner Kneipe nichts riskieren. Eine Woche später ereilte ihn der Supergau - da war die Gaststätte für Wochen komplett geschlossen.

Nach dem 1. Mai ging es langsam wieder los und Michael überlegte, wie er den Mehrern ein attraktives Angebot machen konnte, damit sie überhaupt irgendwo hingehen konnten. Denn es war ja alles weggefallen, was einen Wirt ernährt: Schützenfest, Tanz in den Mai, alle Gesellschaften im Saal und auch seine anderen Einsätze wurden gestrichen, wie Klever Radrennen, Einführungswoche an der Hochschule, Kirmes-Schützenfest in Rindern, Düffelward und Kellen. Er entschloss sich zum Aufbau eines Biergartens. Jetzt ist alle 14 Tage samstags etwas Besonderes los.¹⁷

Gut, dass Michael einen Hauptjob als Dreher und Monteur bei ASE, den Armaturenpfros in Goch, hat. Von den Einnahmen aus dem Gaststättenbetrieb, die er bisher im Jahr 2020 erwirtschaften konnte, hätte er nicht leben können. Pandemiegeld vom Staat bekam er auch nicht, weil er die Kneipe nicht hauptberuflich betrieb. Michael kann sich einen Hauptberuf als Wirt nur vorstellen, wenn die Einnahmen sicher kalkuliert werden könnten. Und die Situation sieht er zurzeit nicht. Er resümiert: „Heute ist es so, dass wieder ca. 65% der Gäste vor dem Lockdown kommen, die aber nur ca. 35% dessen konsumieren, was früher üblich war. Über die Abstandsregelungen, die Registrierungspflicht und die Masken will einfach nicht die rechte Feierlaune aufkommen. Und die Angst vor einer Ansteckung kommt noch nicht aus den Köpfen raus. Aber - wenn wir jetzt keine zweite Welle bekommen und es so weitergeht, wie es sich bisher entwickelt, dann glaube ich, hat sich die Lage bis nächsten Sommer wieder normalisiert. Jetzt wäre die Entwicklung eines funktionierenden Impfstoffs wichtig. Dann hätten wir es im Griff.“

Scheinbar nur knapp ist er und seine Tochter an einer Corona-Infektion vorbeigekommen. Seine Physiotherapeutin wurde positiv getestet und musste schließen. Tage vorher waren beide dort noch in Behandlung. Beide hätten vom Gesundheitsamt kontaktiert werden müssen, stattdessen meldete er sich selbst auf dem Amt. Er trifft dort auf Ratlosigkeit und wird versorgt mit dem Tipp, doch jetzt mal zwei Wochen zu Hause zu bleiben. Näher nachgefragt und getestet wurden zu dieser Zeit nur Menschen mit einem Alter von 60 plus. Dafür hat Michael wenig Verständnis. Zu Beginn hatte er richtig Angst vor Corona – heute ist es für ihn nur noch eine schwere Grippe, die er sich jederzeit holen kann. Gerade bei der Vielzahl der Menschen, mit denen er als Wirt in seiner Kneipe in Berührung kommt. Seine Angst ist inzwischen weg und sein Vertrauen, dass wir in Deutschland Corona kontrollieren können, ist groß. Aber, gibt er zu bedenken, durch den Medienhype um Corona werde die Gefahr

¹⁷ Auch auf der Facebook-Seite „Mehr-Miteinander“ werden diese Veranstaltungen angekündigt!

aufgebauscht und unnötig Angst erzeugt. Und den Schaulauf der Kanzlerkandidaten in ihrem Kampf gegen die Pandemie finde er auch übertrieben. Sie hätten sich mit ihren Maßnahmen nur gegenseitig übertrumpfen wollen, um sich in eine bessere Position für die Kanzlerwahl zu bringen.

So schlimm die Auswirkungen von Corona für die Menschen seien, hätten sie seiner Meinung nach auch etwas Positives bewirkt. Er finde es unmöglich, dass trotz der vielen gesetzlichen Regelungen in Deutschland es erst Corona und der vielen Infektionen bedurft habe, um auf das Elend der Leih- und Saisonarbeiter, z.B. bei Tönnies, aufmerksam zu werden. Er beklage deren systematische Ausbeutung als moderne Sklaverei, die lange vom System geduldet worden sei. Nur durch die vielen Infektionen, die jetzt auch die deutsche Gesellschaft bedrohten, sei die Notwendigkeit entstanden, endlich zu handeln. Das zeige, dass in der Vergangenheit hier manches versäumt oder auch bewusst weggeguckt worden sei. Völlig einverstanden sei er mit der Anordnung der Bundesregierung bezüglich der kostenlosen Testpflicht für Reiserückkehrer.

Sehr positiv hat Michael eine Entspannung sowie eine Entschleunigung in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens wahrgenommen. Überall könne man mit dem Auto ohne Stau hinkommen, es gebe kein Gedränge in den Innenstädten und auch für ein bewussteres eigenes Leben habe Corona nicht selten den Grundstein gelegt.

Er sieht das Hamsterrad, in dem viele Menschen stecken, kritisch. Er selbst lege viel Wert darauf, wenn seine Tochter bei ihm weilt, auch Zeit für sie zu haben. Das sei zwar auch schon vor Corona so gewesen, habe sich durch diese zwangsberuhigte Zeit aber noch verstärkt. Dass Mütter heute nahezu immer mitverdienen müssten und die Kinder in Kitas abgäben, um ein erträgliches Auskommen zu haben, halte er für bedenklich. Auch die ständig wegen Erwerbstätigkeit abwesenden Eltern sieht er bedenklich für die Entwicklung der betroffenen Kinder. Er habe die Zuversicht, dass nach Corona wieder etwas mehr Rückbesinnung auf familiäre Werte entstünden.

Michael: „Und das sind wirklich positive Effekte, bei den sonst eher dramatischen Auswirkungen auf die von Corona betroffenen Menschen sowie auf die Wirtschaft, insbesondere auf unsere Gastgewerbe.“

Wann droht uns ein neuer Lockdown?

Die 7-Tage Inzidenz darf nicht über 50 steigen, sonst droht ein erneuter Lockdown. Was bedeutet das und wie berechnet man diesen Wert? Die Anzahl der Infizierten der letzten 7 Tage wird durch die Einwohnerzahl des Kreises (=310 000) geteilt. Beispiel für Freitag, den 14. August: Die 2 Neuinfektionen der letzten 7 Tage geteilt durch 310 000 Einwohner ergibt 0,000 0065. Diese Zahl multipliziert mit 100 000 ergibt **0,65. Das wird die 7-Tage Inzidenz genannt. Diese Zahl darf nicht über 50 steigen.** Das haben die Länder mit der Bundesregierung vereinbart.

Das bedeutet gleichzeitig, dass wir im Kreis Kleve in den letzten 7 Tagen ca. 150 Neuinfizierte haben müssten, um diesen Zustand zu erreichen. Wir haben es selbst in der Hand, uns und unsere Mitmenschen durch besonnenes Handeln vor einem neuen Lockdown zu schützen.

Ferdi van Heukelum

Ferdi wohnt mit seiner Frau Annette und den Kindern Stefan, Christina und Anna auf dem wunderschön neu entstandenen Dassendonk. Er arbeitet seit 40 Jahren in der Verwaltung der Justizvollzugsanstalt in Kleve und hat dort die Kasse unter sich. (Deswegen ist er auch die ideale Besetzung als Kassenwart in unserem neuen Verein Mehr Miteinander e.V.)

Wer das Anwesen kennt, kann sich kaum vorstellen, dass es dort im Lockdown zu Platzangst oder Lagerkoller gekommen sein könnte. Ferdi bestätigt: „Wir können uns zurückziehen, wir können uns individuell beschäftigen und uns dann wieder treffen. Der Dassendonk bietet alle Möglichkeiten dazu.“ Die zwangsberuhigte Zeit des Lockdowns hat die Familie näher zusammengeführt. Das Fehlen der Außenkontakte war zwar befremdlich, führte aber zu einer wohltuenden Entschleunigung. „Auch die Tatsache, dass ich kein Handy habe, trug dazu bei, zu innerer Ruhe und Ausgeglichenheit zu gelangen.“

Die kann er in seinem Beruf auch gut gebrauchen. Morgens gegen 6 Uhr fährt er mit dem Fahrrad nach Kleve, nachmittags die gleiche Strecke retour. Diese stille morgendliche Fahrt gegen die aufgehende Sonne ist für ihn wie Meditation, der körperliche Einsatz bei der Rückfahrt hilft ihm Stress abzubauen. Stress, den die Menschen im Gefängnis sicherlich deutlich mehr haben, vergleicht man die Freizügigkeit auf dem Dassendonk mit der in der JVA.

Mitte März – der Beginn des Lockdowns: Von einem Tag auf den anderen war nahezu alles weg, was dem Tag der Einsitzenden Struktur verleihen konnte: Musik, Malen, Filmabende, Gesprächskreis, Gefängniszeitung, Yoga, seelische Betreuung... angeboten oft von Ehrenamtlichen... auch der Mannschaftssport... weg! Vermehrtes Sitzen in der Zelle war die Folge, allein mit sich und in Gedanken bei den nicht mehr erreichbaren Familien und Freunden. Auch deren Besuche fielen dem Infektionsschutz zum Opfer. Kreativ wurden in einem Pilotprojekt über Skype Kontakte ermöglicht, um die Zeit der ausbleibenden Besuche erträglicher zu machen. „Wir haben immerhin 39 Nationalitäten aus allen Kontinenten bei uns. Und um die Organisation und Abrechnung der vielen Kontakte dieser Menschen in alle Welt kümmere ich mich.“ Etwas naiv denkt man vielleicht an einfache Telefongespräche (Internettelefonie gibt es noch nicht in der Anstalt). Mitnichten, zu jedem Gespräch in einer Sprache, die in der JVA nicht vertreten ist, braucht es einen amtlich vereidigten Dolmetscher. Denn über die Tat, derer der Einsitzende beschuldigt wird oder weswegen er verurteilt wurde, darf nicht gesprochen werden. Auch hier praktiziert die JVA Kleve wieder kreativ ein Pilotprojekt - den Videodolmetscher. Ein staatlich vereidigter Übersetzer wird per Videokonferenz zugeschaltet und übernimmt die Kontrolle. Er kann bei einem Verstoß gegen die Gesprächsregeln mahnen oder bei wiederholten Verstößen das Telefonat abbrechen.

Bei meiner neugierigen Nachfrage, ob es unter diesen verschärften Bedingungen nicht zu mehr Gewalt in der Anstalt käme, winkt Ferdi ab: Sie hätten es erstaunlich gut hinbekommen. Die Bedrohung durch das Virus sei auch allen in der besonderen Situation der JVA präsent gewesen. Nach einem Kontakt mit einem möglicherweise infizierten Kollegen seien alle getestet worden. Aber, Gott sei Dank, seien alle Tests negativ gewesen. Das Virus habe wohl den Weg in die JVA (noch) nicht gefunden. „Dafür“ scherzt Ferdi, „seien die Mauern drum herum auch Schutz genug“.

Julia, Michael, Benno und Mattis

Die Familie hat sich gerade in Mehr ein neues Haus gebaut. Es ist das erste, das im Rahmen der neuen Bebauung fertig geworden ist. Während der Corona Zeiten durften Eltern mit systemrelevanten Berufen ihre Kinder in den Kindergarten bzw. die Kita schicken. Sowohl Julia als Dozentin für Psychologie/Sozialpädagogik an der Fachhochschule Nijmegen, als auch Michael als Krankenpfleger, haben solche Berufe. Interessant ist, dass Dozenten in den Niederlanden systemrelevant sind, in manchen Bundesländern in Deutschland jedoch nicht. So kam es, dass Sohn Mattis zeitweise allein im Kindergarten bzw. Sohn Benno allein in der Kita auftauchte. Noch heute schwärmt Mattis davon, dass sich alle um ihn kümmerten und er alle Spiele benutzen durfte, wann immer er wollte. Das sei sicherlich ein positiver Aspekt, aber gleichzeitig, so Julia, erforderten die Maßnahmen rund um Corona ein sehr hohes Anpassungsvermögen von den Kindern.

Ein Großteil ihrer Dozententätigkeit wurde von Julia im Homeoffice erledigt. Ganze Lehrgänge mussten spontan auf Video gebannt werden. Das anstehende Semester wurde online vorbereitet und entwickelt. Die Kommunikation mit den Kollegen über ‚Teams‘ von Office wurde zur Routine und bekam sogar einen privaten Anstrich. So lernten die Kollegen von Julia auch ihre Kinder kennen, die natürlich zuhause oft genug durch den Kamerabereich liefen. Die Digitalisierung der Ausbildung, so Julia, habe mit dem Lockdown und den Abstandsgeboten einen großen Schub erlebt. Sie glaubt, dass diese Entwicklung nicht mehr zurückzudrehen sei. Ein Studium unter Nutzung des Internets werde in der Zukunft sicher immer normaler werden, auch wenn Corona schon längst abgeflaut sein sollte.

29

Die „Corola“¹⁸- Falle:

Mattis, 4 Jahre, bemerkt in dieser seltsamen Zeit, in der im Kindergarten alles anders ist, wo die Mama mehr zuhause arbeitet und die Kontakte zu seinen Freunden, Verwandten und ganz besonders zu Oma und Opa nicht möglich sind, dass etwas ganz gewaltig nicht stimmt. Er hört vom Corona-Virus und begreift, dass der an allem schuld ist. Was ist natürlicher, als nach einer Lösung für dieses Problem zu suchen.



Also baut er im Garten aus einem Sammelsurium von Gras, Holz, Steinen und Wasser eine „Falle“, die, falls „Corola“ vorbeikommt, diese vertreibt, oder noch besser, direkt umbringt. Damit wäre die Ordnung dann wiederhergestellt.

Viele Seelentherapeuten würden ihre Arbeit verlieren, wenn sich dieser Trick rumspricht.

¹⁸ Corola: Kindermund von Mattis zu Corona

Der Speetenhof

In schwieriger Zeit näher zusammengedrückt und die Herausforderung gut geschafft

„2020 versprach für den Speetenhof ein gutes Jahr zu werden. Aber dann kam der März... Normalerweise fängt für uns dann die Milchhochsaison an. Und dann kam der Lockdown... Auf einen Schlag fielen alle Eisdielen und die gesamte Außengastronomie, z.B. die Spargelrestaurants, als sichere Abnehmer weg. 51 Kindergärten und die großen Bäckereien wie Heicks, Dercks und Reffeling bestellten ihre Milch ab. Da hatten wir erstmal die eine oder andere schlaflose Nacht.“, so erzählt Anne van de Sand, Molkereimeisterin und Chefin des Betriebs im Speetenhof, über die anstrengende, aber auch spannende Zeit ab Mitte März. Bei dem für diese Jahreszeit außergewöhnlich guten Wetter hätten alle Betriebe gute Umsätze erwirtschaften können, aber durch den Lockdown war für den Speetenhof plötzlich nichts mehr so, wie es vorher war.

Dieser Totalausfall wurde dadurch etwas ausgeglichen, dass der Einzelhandel plötzlich boomte und auch der Speetenhof davon profitierte. Anne hatte schnell erkannt, dass vermehrt auch Privatkunden die Chance nutzten, sich bewusster zu ernähren, regionale Produkte zu kaufen und sich dabei auch die etwas teurere Milch zu leisten, von der sie wussten, woher sie kommt. Der eingerichtete Lieferservice ermöglichte den Ausschluss von Infektionsrisiken, denen man als Kunde in einem vollen Discounter ausgesetzt ist. Diese Veränderung des Verbraucherverhaltens während der Pandemie und die flexible Reaktion des Speetenhofs haben geholfen, der Coronakrise zu trotzen. „Ich hoffe“, so Anne, „dass diese Entwicklung anhält.“

Zum Glück hatte der Speetenhof schon Ende 2019 ein neues Computerprogramm installiert. Ab sofort war es möglich, den gesamten Lieferbetrieb in der Cloud zu speichern. Von jedem mobilen Endgerät kann darauf zugegriffen werden. Die Einführung dieses Programms kostete zwar viel Kraft, hat aber in dieser Zeit der erhöhten Nachfrage wesentlich zum Erfolg beigetragen. Bestandteil dieses neuen Programms ist ein Webshop, also eine Möglichkeit die Produkte über das Internet zu verkaufen. Dieser sollte ursprünglich erst im Herbst dieses Jahres angegangen werden, aber wegen Corona musste dieser Shop innerhalb einer Woche fertiggestellt werden. In einer gemeinsamen Anstrengung mit manchen Nachtsitzungen konnte sie mit ihrem Bruder Andreas auch diese Herausforderung meistern. Inzwischen führt auf der Seite www.speetenhof.de ein Link zu dem Web-Shop. In Ruhe lässt sich dieser durchstöbern und es kann ohne Maske (!) eingekauft werden. Überrascht stellt der Kunde fest, dass neben den bekannten Milchprodukten auch Eier, Äpfel und Kartoffeln angeboten werden mit dem Hinweis: „Wir liefern auch in Corona Zeiten!“

Ergänzt wird der Verkauf über den Web-Shop durch ein System der Selbstbedienung. In zwei großen Kühlschränken finden sich alle Produkte des Speetenhofs. Vertrauensvoll wird angeboten, das Geld in eine bereitgestellte Kasse zu legen. Sogar ein Taschenrechner liegt aus, um bei gemischten Einkäufen den Betrag errechnen zu können, der bezahlt werden muss. „Dieses Vertrauen ist bisher noch nicht enttäuscht worden“, berichtet die Chefin von ca. 25 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen stolz.

Anne fasst die Situation am Speetenhof zusammen: Diese Herausforderung sei nur durch den beeindruckenden Zusammenhalt der Familie zu stemmen gewesen. Da sie keine systemrelevanten Berufe ausübten, haben alle fünf Enkel der verzweigten Familie auf dem Hof

betreut werden müssen. Hier habe es sich besonders bewährt, dass der Speetenhof ein Mehrgenerationenbetrieb sei. Oma Rita kümmere sich um die fünf Enkelkinder, sowie um die Versorgung der Familie. Vater Gerd und Sohn Andreas betrieben die Viehwirtschaft und sie, Anne, leite die Molkerei. Um den Fortbestand des Hofbetriebs Speetenhof mache sie sich keine Sorgen. Und mit einem Seufzer schließt sie die Situationsbeschreibung: „Nicht auszudenken, wenn das Virus seinen Weg in die Hausgemeinschaft und das Personal gefunden hätte.“



31

Anne van de Sand und Andreas Derksen vor der neuen Selbstbedienungsverkaufsstelle

„das Preisausschreiben“

In dieser Schrift wird der Speetenhof in verschiedenen Berichten erwähnt. Der bzw. die Erste, die Ross und Reiter nennt, bekommt ein besonderes Exemplar dieser Schrift kostenlos.

Die Preisfrage enthält zwei Bestandteile, die in der Antwort vorhanden sein müssen: **Wer** hat den Speetenhof in dieser Schrift **in welchem Zusammenhang** erwähnt?

Das ist jetzt kein großer Preis, macht aber doch darauf aufmerksam, für wie viele Menschen der Speetenhof eine Instanz für mehr Miteinander im Dorf ist. Lösung bitte persönlich abgeben (Wibbeltstr. 21) oder per E-Mail an : fkahm@me.com (Einsendeschluss 31. August 2020)

„12 Infizierte in Kranenburg“ (RP)

Seit vielen Wochen lesen wir diese Nachricht in den Zeitungen. Eine Nachfrage beim Ordnungsamt Kranenburg ergab, dass diese Fälle schon längst einen Abschluss gefunden hätten. Niemand sei noch krank und auch keine Person sei an Corona verstorben. Auch die Untersuchung aller Leiharbeiter hätte keine weiteren Fälle ergeben. Unter Quarantäne stehe zurzeit auch niemand. Am 25.6. wäre der letzte unter Beobachtung Stehende aus der Quarantäne entlassen worden.

„In Kranenburg seit 10 Wochen keine Corona Infizierten!“

Diese Überschrift würde eine ermutigende Stimmung ausstrahlen und als Belohnung für all unsere Einschränkungen gerne akzeptiert werden. Aktueller Nachtrag: Leider ist diese Nachricht schon wieder überholt. Der letzte Stand ist auf S. 39 angefügt.

Wird die Milch morgen noch abgeholt...?

Arno Bienen-Scholt ist Mitglied im Kreisausschuss der Landwirte und steht mit fünf anderen Landwirten im Kreis Kleve über Videokonferenzen in ständigem Kontakt. Sie halten den Kontakt zur Molkerei ARLA, die in unserer Region Milch einkauft. Über die Informationen der Molkerei stellten sie fest, dass die Zahl der Infizierten in der Verarbeitung und im Transport ständig stieg. Das hatte die Quarantäne der betroffenen Fahrer zur Folge. Somit stellte sich wohl für alle Milchbauern die bange Frage: „Wird morgen unsere Milch noch abgeholt?“ Sie wären zwar gegen den Produktionsausfall bei verschiedenen Tierkrankheiten versichert, aber nicht gegen die Folgen dieser Pandemie. Arno: „Es wäre ein wirtschaftlicher Totalschaden gewesen und wir hätten die Milch wegschütten können. Das hat uns manch unruhige Nacht beschert.“ Glücklicherweise sei das nicht eingetreten.

Ansonsten hätten sie nahezu ungestört weiterarbeiten können. Allerdings sei der Milchpreis Corona bedingt um ca. 2 Cent pro Liter gefallen. Bei einem Volumen von ca. 1,6 Mill. Liter pro Jahr sei das schon eine deutlich spürbare Summe. Das erkläre sich dadurch, dass die Molkerei sich umstellen musste, von der Abgabe größerer Einheiten an wenige Abnehmer auf die Abgabe von vielen kleinen Einheiten an eine deutlich gestiegene Anzahl von Kunden. Der erhöhte Aufwand verursache höhere Kosten, die auf die Produzenten, die Milchbauern, abgewälzt würden.

Catharina Jansen und Peter Stascheit

Die Apfelsaftaktion gab den Ausschlag ...

Am 1.6.2019 sind Catharina und Peter endgültig von Nimwegen nach Mehr gezogen. In Nimwegen hatten sie ein schönes Haus mitten im Zentrum und viele nachbarschaftliche Aktivitäten. Dennoch zog es sie aufs Land... der Platz, die Weite, das Licht, die gesamte Atmosphäre... Sie wünschten sich ein neues Zuhause, aber es sollte sie ansprechen. Sie hatten die Suche schon nahezu aufgegeben. Eines sollte noch besichtigt werden. Und dann sprach das Haus der Gräfin mit den beiden und sie verstanden sich auf Anhieb. Aber auch die Menschen im Dorf sollten sie ansprechen. Ein Anschlag an einem Baum bezüglich einer Apfelsaftaktion weckte Neugier. Und sie trafen auf aufgeschlossene und aktive Menschen, die mit der Verarbeitung von Naturprodukten beschäftigt waren. Sie konnten mit ihnen reden und sie trafen auf die Stimmung, die sie sich für ihre neue Umgebung wünschten. (Liebe Apfelsaft, ihr habt mit dazu beigetragen, dass in Mehr jetzt eine bekannte Sopranistin mit einem frisch pensionierten Hochschullehrer wohnt.) Jetzt heißt es für die beiden, Haus und Garten den eigenen Vorstellungen anzupassen. Die Kreativität dazu ist sicherlich vorhanden. Schade, dass diese Broschüre keine Musik abspielen kann. Aber dafür gibt es YouTube. Gebt „Catharina Jansen“ ein, und ihr erlebt das, was einen großen Teil von ihr ausmacht: Ihre Ausstrahlung, ihren Gesang und ihr Konzept. „Eigentlich“ heißt ihre CD, und das zu Recht. Eigentlich ihre Absichten zu verwirklichen, ist eine gute Beschreibung von Catharinas Lebenskonzept. Sie ist ausgebildete Sopranistin und hat bei vielen bekannten Größen des Gesangs in den Niederlanden, wie in Deutschland und Italien, gelernt und gearbeitet.

33

Musikunterricht in Schulen war allerdings nicht ihr Traum, denn von den dort zu erfüllenden Zwängen möchte sie sich nicht verbiegen lassen. Als logische Konsequenz eröffnet sie ihre eigene Schule: Das „Zangatelier Catharina Jansen“ in Nijmegen. Hier kann sie „eigentlich“ alle ihre Vorstellungen verwirklichen. Schüler gewinnt sie über Mund-zu-Mund Empfehlungen und über ihre Websites www.catharina-jansen.nl und www.zangatelier-catharina-jansen.eu Ihr größtes Anliegen ist es, ihre Schüler individuell zu dem ihnen möglichen Erfolg zu führen. Das braucht Zeit und kleine Gruppen – Bedingungen, die im Schuldienst selten gegeben sind. Sie sagt, die hohe Kunst jeder Pädagogik sei es, Lernende durch Weichenstellungen und motivierende Impulse in ihrem eigenen selbstverantwortlichen Tun zu fördern. Darin ergänzt sie sich mit Ehemann Peter. Er hat ebenfalls mit Pädagogik einen großen Teil seines Lebens verbracht. Als Dozent für Sozialpädagogik wirkte er an der Hochschule Nimwegen. Er ist in diesem Jahr erst pensioniert worden.

Beide bestätigen, dass die Corona-Zeit nicht zu weniger Arbeit geführt habe. Die Verlagerung auf Online-Unterricht und die dazu notwendigen Lehrmaterialien zu schaffen, sei eine echte Herausforderung gewesen. Fahrtzeiten hätte man gespart... und die so gewonnene Zeit sei beiden gut bekommen.

Corona hat Catharina mitten aus ihrem öffentlichen Schaffen herausgerissen. Seit März gibt es keine öffentlichen Auftritte mehr. Dabei ist ihr der Gesang für das eigene Lebensgefühl so wichtig. „Wenn ich singe, fühle ich mich wie zwischen Himmel und Erde. Aber die Beschränkungen durch Corona haben mich auf der Erde festgenagelt.“ Jedoch „eigentlich“ wie sie ist, findet sie ihren Weg, Schwierigkeiten als Herausforderungen anzugehen. So stellte sie sich und ihr Konzept entsprechend den obwaltenden Umständen um. Zum ersten Mal gibt

sie Online-Gesangsunterricht. Das ist nicht der gewohnte persönliche Kontakt, aber dennoch gewinnt sie auch dieser Methode Vorteile ab. „Ich kann über die Kamera genau sehen, z.B. wie sich Mund, Lippen und Kehlkopf beim Gesang bewegen. Der Schüler entwickelt dabei nicht das oft bedrängende Gefühl, intensiv beobachtet zu werden. Das ergibt neue Korrekturmöglichkeiten.“ Dennoch bleibe Gesang ein Erlebnis zwischen Menschen. Und wenn halt größere Abstände bei Sängern vorgeschrieben sind, dann holt sie sich von Zeit zu Zeit ihre Schüler in ihren Garten nach Mehr. Dort hat sie ausreichend Platz unter infektionsarmen Bedingungen zu üben.

Ein Abschlussauftritt ist dann die zwar gefürchtete, aber auch ersehnte Bewährung vor Publikum. Ein einstündiges Programm durften einige Mehrer inzwischen zweimal in ihrem Garten erleben. Einmal mit klassischer Musik, das andere Mal mit Rock, Pop und Musical. Auf die Frage, wie die Klassikerin denn zu Auftritten aus dem Pop-Genre gekommen sei, spricht sie von einer dreijährigen Ausbildung in Kopenhagen: genannt „complete vocal technique, kurz CVT“. Dort hätte sie auf wissenschaftlicher Basis gelernt, mit Stimme sehr kreativ umzugehen.



Jetzt werde es aber langsam Zeit, dass sich durch Aufführungen und öffentliche Konzerte wieder das geliebte Gefühl „zwischen Himmel und Erde“ zu schweben, einstelle. Nachdem sie schon zu mehreren Anlässen bei uns in Sankt Martinus gesungen hat, sei ihr und ihrem Mann Peter von Herzen gegönnt, dass ihr „eigenzinniger“ Plan aufgeht, bald wieder auf größeren Bühnen viele Menschen von ihrer Kunst zu überzeugen.

Familie Camp

In Mehr angekommen

Dr. Heinrich Camp und seine Frau Susanne wohnen mit den Töchtern Constanze und Valerie und ihrem Sohn Laurenz seit 2019 in Mehr. Sie haben das Haus von Fritz und Hanna Aengenheister erworben und in einer anstrengenden Renovierungsaktion in ein Schmuckstück verwandelt, das sich wunderbar in das Bild unseres Dorfes einfügt. Wenn Heinrich darüber spricht, merkt man, dass sich die Familie hier eingelebt hat: „Die Renovierung hat viel Kraft gekostet, aber es hat sich gelohnt. Und die Arbeit in Haus und Garten ist ein echtes Gegengewicht zu der oft stressigen Arbeit in der Praxis.“ Er betreibt die Tierklinik in Kleve und ist stolz darauf: „Wir sind für viele Regionen die einzige Klinik mit einer 24-Stunden - Rufbereitschaft.“

Richtig gelohnt habe sich dieser Schritt, nach Mehr zu ziehen, in Zeiten des Lockdowns. Laurenz und Valerie hatten nur noch Online-Veranstaltungen, die Unis waren geschlossen, die Kommilitonen nach Hause abgereist. Constanze hatte jedoch noch im Februar ihr Studium beenden können. Aber jegliche Feierlichkeit fiel erstmalig komplett aus. Die ganze Familie ist in dieser Zeit zusammengedrückt und es hat sich ein ganz neues Familienleben eingestellt. „Es begann nach meiner Schicht in der Klinik jedesmal eine wunderbare Zeit, eine Zeit, die scheinbar nicht enden wollte.“

Immer habe es Herausforderungen gegeben und es sei schön gewesen, diese Aufgaben gemeinsam zu bewältigen. Stolz zeigt Susanne den Lavendelgarten, den Heinrich mit Laurenz angelegt hat. In der Trockenheit haben sie bei der steinharten Erde mit schwerem Werkzeug die Pflanzlöcher ausheben müssen. Das Flair eines kleinen südfranzösischen Lavendelfeldes stellt sich jetzt schon ein. „Alle Lebensmittel haben wir, soweit möglich, auf dem Speetenhof der Familie Derksen eingekauft“, schwärmt Heinrich. „Wir erleben es als einen großen Schatz, eine solche Anlaufstelle in Mehr zu haben. Mein Dank gilt auch und vor allem Molkereimeisterin Anne für ihren unvergleichlichen Vla.“

Zusammen kochen, kreativ sein und gemeinsam die Weltlage diskutieren, so habe man die Entschleunigung auch genossen. Das funktioniere hier in Mehr wunderbar. Heinrich: „Der Lockdown hatte einen besonderen Anteil, die Familie in Mehr heimisch werden zu lassen. Alle sprechen von ihrem Zuhause, und das ist für uns nun in der Wibbeltstraße 3.“

Wenn Heinrich über die Pandemie im Zusammenhang mit seiner Tierklinik spricht, kann man erahnen, wie ihn die Verantwortung für seinen Betrieb und seine MitarbeiterInnen belastet hat: „Zunächst war das Virus am anderen Ende der Welt. Menschen mit Masken aus Papier vor dem Gesicht verbanden wir früher lediglich mit asiatischen Megacities. Wir fanden es überzogen und weltfremd. Als nächstes bekamen wir die verstörenden Bilder aus Norditalien zu sehen. Völlig entgeisterte Ärzte standen hilflos erstickenden Patienten gegenüber. Plötzlich war das Virus in eine gefährliche Nähe gerückt. Das für mich entscheidende Momentum, das schließlich alles änderte, waren veröffentlichte CT-Bilder von Patientenlungen, die an Covid-19 erkrankt waren. Alles war weiß, die Lungenflügel waren nicht mehr belüftet, quasi ertrunkene Lungen. Ab diesem Moment war mir klar, hier war ein todbringendes Virus am Werk. Diese Bilder vor Augen, habe ich am nächsten Tag, noch vor dem Lockdown, in der Klinik Masken- und Desinfektionspflicht eingeführt.“

Heinrich trägt in der Tierklinik Verantwortung für 35 MitarbeiterInnen. Und diese Verantwortung nimmt er sehr ernst. Zweimal hat er die ganze Belegschaft auf Antikörper getestet, zweimal alle negativ. „Nicht auszudenken wäre gewesen, wenn das Virus den Weg in die Klinik gefunden hätte und wir hätten schließen müssen. So haben wir vorsorglich in zwei Schichten gearbeitet. Wenn eine Schicht wegen Infektion ausgefallen wäre, hätte die andere Schicht noch die Notversorgung übernehmen können. Und die Leute kommen ja oft von so weit her.“ Deren Erwartungen möglicherweise zu enttäuschen habe ihn zusätzlich belastet. Aber es sei alles gut gegangen.

„Und welch ein Glück hatten wir mit dem schönen Wetter in der Zeit! Es kommen pro Tag im Schnitt 150 tierische Patienten mit ihren Besitzern zu uns. Es wäre gar nicht möglich gewesen, diese im Gebäude warten zu lassen. So konnten sie sich mit ausreichendem Abstand draußen aufhalten und dazu noch das Wetter genießen.“

Natürlich habe er Respekt vor einer zweiten Welle. Die Reiserückkehrer und manch feuchtfröhliche Gruppe, die endlich wieder zusammen feiern will, machen ihm schon Sorgen.

Heinrich hofft, dass die Öffentlichkeit etwas von der Sorgfalt übernehmen könnte, mit der in seiner Klinik auf Infektionsschutz geachtet werde. Dann wäre die Sorge vor einem zweiten Lockdown in der Tat unbegründet.



Susanne und Heinrich Camp

... nach Redaktionsschluss:

1. Der letzte Stand der Corona-Infektionen in Kranenburg: (17.08.20) Eine Familie aus Kranenburg mit sechs Kindern befindet sich zurzeit in Quarantäne. Drei Kinder und die Mutter wurden positiv getestet. Eins der nicht infizierten Kinder besucht die St. Georg Grundschule in Nütterden. Diese Familie wird laufend untersucht. Wenn die Quarantänezeit vorbei ist, kann das Kind auch wieder normal in die Schule gehen. Der Unterricht für die Kinder der St. Georg Grundschule geht also am Montag, den 17 August, unverändert weiter. **(18.8.20:)** Ein positiv getestetes Kind der Familie besucht die Kita ‚Lebensquelle‘ Nütterden. Die Kita wurde auf Anordnung des Kreises Kleve geschlossen. Alle Kinder und MitarbeiterInnen werden kurzfristig getestet.

Leider hat sich die Gesamtzahl der Infizierten in Kranenburg, die viele Wochen auf 12 stand (s.S. 34) aktuell auf 17 erhöht. In Quarantäne befinden sich zurzeit 11 Personen. Dazu gehören die oben genannte Familie und Reiserückkehrer.

2. „Coronazug“ der Schützen: Am Sonntag, den 23.8.20 fand um 10.30 Uhr anlässlich des Kirchweihfestes der Gottesdienst auf dem Bernsenhof statt. (siehe Seite 5) Während der Feier, dem anschließenden Zug und der Totenehrung wurde auf den gebotenen Abstand von 1,5m geachtet. Als Coronazug ist dieser Schützenumzug auf Abstand wohl auch als längster Zug in die Geschichte des Dorfes eingegangen.

Danksagung

Allen Gesprächspartnern danke ich herzlich für den intensiven Austausch und den Einblick in ihren privaten Bereich. Der Weg vom ersten Gespräch bis hin zum freigegebenen, druckreifen Dokument war oft verbunden mit einem tiefen Kennenlernen und vielen Gedanken zu unterschiedlichsten Themen. Ich hoffe, mit dieser Schrift das in mich gesetzte Vertrauen gerechtfertigt zu haben.

Ganz besonders bedanke ich mich bei meinen Freunden Norbert Eisenschmid (Berlin) und Hans Ische (Bedburg) für viele klärende Gespräche und ein kritisches Lektorat. Ebenso geht der Dank an meine Frau Beate und Tochter Hannah für ihre Jagd auf Stil- und Rechtschreibfehler. ;-) Vielen Dank an Christa Belting für das Lektorat der leicht überarbeiteten 3. Auflage.

Abbildungsnachweis: Autor: Seite 1,2, 4, 6, 15,17, 31,33, 38, 39; Pastor Monier 8; Johannes van Lier 11; Heike Siebers Meyer 13; Worldometer 14; Thomas Marzian 19; Familie Spandaw 23; Lindenhof 25;; Familie Janssen-Stascheidt 36

Impressum:

Leicht überarbeitete 3. Auflage

Autor, Gesamtherstellung, Herausgeber

Friedhelm Kahm, Wibbeltstraße 21 47559 Kranenburg; fkahm@me.com

Alle Rechte vorbehalten

Speichern, verbreiten, auch auf elektronischem Weg, nur mit Zustimmung

Und wie geht es weiter?

Diese Schrift stellt eine Momentaufnahme aus dem August 2020 dar. Aber, wie geht es weiter? Die Entwicklung der Infiziertenzahlen in Deutschland und in Kranenburg zeigt einen langsamen, aber stetigen Anstieg. Auf Seite 14 wird diese Entwicklung verdeutlicht. Dennoch leben wir in einem Gefühl trügerischer Sicherheit. Die wunderschönen Sommerabende auf dem Schulhof vor der alten Schule genieße ich auch sehr. Ich verdränge die Vorstellung, dass sich unter uns ein „Superspreader“ befinden könnte, der von seinem Zustand nichts weiß. (17,5% der Infizierten zeigen keine Symptome, können aber andere Menschen anstecken.)

Lasst uns dieses Virus nicht auf die leichte Schulter nehmen. Ob Altenheim, Tierklinik oder unsere Dorfgemeinschaft in Mehr, es wäre tragisch, nach all den Wochen des Verzichts, jetzt unseren gemeinsamen Erfolg leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Ich habe wenig Ehrgeiz, nächstes Jahr eine Fortsetzung von „Die Pandemie und das Dorf“ zu schreiben, weil sich die Zustände doch noch dramatisch geändert haben.

Es gilt weiterhin Kontakt zu halten, allerdings mit den Regeln, die unsere Gemeinschaft schützen. Für den Austausch auf Distanz habe ich das Symbol der breiten Bank gewählt. Dazu gehören für mich auch zwei Gläser mit einem guten Tropfen...

Es steht die Einladung, im Schatten der Linden die in dieser Schrift angefangenen Geschichten fortzusetzen oder/und auch über das Wohl und Wehe unserer Gemeinschaft in Mehr und Kranenburg zu diskutieren. Darauf freue ich mich!

Herzlich willkommen!

Friedhelm Kahm

